

Pressespiegel

Nr. 11 / 2021

Zeitraum:

1. - 30. November 2021

Erstellt durch das Referat für
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Lizenzrechte und kundeninterne Nutzungsrechte durch die Presse-Monitor GmbH:

Eine Weitergabe an Dritte, im digitalen Pressespiegel,
wie auch in einem ausgedruckten Exemplar, ist unzulässig

Das Nutzungsrecht ist auf vier Wochen begrenzt.
Im Anschluss muss der Pressespiegel gelöscht werden

Die Artikel werden im Kirchenkreis zentral archiviert.
Die Archivierungsrechte über zehn Jahre hat der Kirchenkreis erworben.

Seite: 19

Auflage: 12.359 (gedruckt)¹ 11.978 (verkauft)¹
12.348 (verbreitet)¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,038 (in Mio.)²

Jahrgang: 2021

¹ von PMG gewichtet 07/2021² von PMG gewichtet 07/2021

Der Stolperstein am Ostwall erinnert an Kurt Hirschfelder. Foto: Stadt Krefeld

Stolperstein am Ostwall 142 für das NS-Opfer

Erinnerung an Kurt Hirschfelder

In Erinnerung an den in der NS-Zeit verstorbenen Krefelder Kinderarzt Kurt Hirschfelder ist jetzt in Höhe des Ostwalls 142 vor der neuen Passage ein Stolperstein verlegt worden. Der Mediziner jüdischen Glaubens nahm sich am 29. Oktober 1941 das Leben, weil er von einer anstehenden Deportation erfahren hatte. Zuvor hatte Kurt Hirschfelder Repressalien und Drangsalierungen durch das NS-Regime erleiden müssen, die ihn unter anderem an der Ausübung seines Mediziner-Berufes hinderten.

An einer kleinen Gedenkfeier anlässlich der Verlegung des Stolpersteins für Kurt Hirschfelder nahmen neben Oberbürgermeister Frank Meyer und Sandra Franz als Leiterin der NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer unter anderem auch Sibylle Kühne-Franken als Vorsitzende des Fördervereins Villa Merländer, Thomas Siegert als Vorstand der Wohnstätte und Tim Niehues als Chefarzt des Zentrums für Kinder- und Jugendmedizin teil.

Im Eingangsbereich der Krefelder Kinderklinik würdigt eine Gedenktafel die große Bedeutung Hirschfelders für die Krefelder Kinderheilkun-

de. Oberbürgermeister Frank Meyer erinnerte in seiner Rede an das Wirken Hirschfelders in Krefeld, an dessen zahlreiche Verdienste und auch an die Spuren, die er in der Stadt hinterlassen hat. Nach Hirschfelder sind unter anderem ein Platz in der Innenstadt und eine Straße benannt.

Drei Jahrzehnte lebte Hirschfelder in einem Haus am Ostwall 148, wo er auch seine Praxis hatte. Der Standort des Stolpersteins liegt direkt in der Flucht zum Eingang des Passagendurchgangs, fällt insofern ins Auge. Mitarbeiter des Kommunalbetriebs ließen den Stolperstein in das Pflaster ein. Bei der Gedenkstunde war neben dem Stolperstein auch ein Foto von Kurt Hirschfelder aufgestellt.

„An Hirschfelders Biographie lässt sich die perfide und menschenverachtende antisemitische Politik der Nationalsozialisten besonders gut nachvollziehen. Er war eine hochgradig relevante Person für die Krefelder Stadtbevölkerung für mehrere Jahrzehnte und wurde systematisch ausgegrenzt und letztendlich in den Selbstmord getrieben“, sagte Sandra Franz bei der Gedenkstunde am Ostwall.

Autor: Fiona Schultze

Seite: 14

Mediengattung: Tageszeitung

¹ IVW 2/2021² AGMA ma 2021 Tageszeitungen

Jahrgang: 2021

Auflage: 13.381 (gedruckt) ¹ 13.749 (verkauft) ¹
14.116 (verbreitet) ¹Reichweite: 0,038 (in Mio.) ²

VIERSENER TENNIS- UND HOCKEYCLUB

Pflanzaktion für neue Obstbaumwiese



Vor allem Kinder und Jugendliche pflanzten die Apfelbäume. Bürgermeisterin Sabine Anemüller (l.) half auch mit.

RP-FOTO: JÖRG KNAPPE

Auf einer 500 Quadratmeter großen Fläche zwischen den Tennisplätzen und der Hockeyanlage des Viersener Tennis- und Hockeyclub (VTHC) wachsen jetzt 60 Apfelbäume. Eingepflanzt wurden sie von Sportlern des VTHC und Konfirmanden – aber auch Pfarrerin **Kathinka Brunotte** von der evangelischen Kirchengemeinde Viersen und Bürgermeisterin **Sabine Anemüller** (SPD) haben mit angepackt.

Hintergrund für die Pflanzaktion ist das Projekt „Junge Menschen pflanzen Bäume für Viersen“. **Daniel Klingohr**, zweiter Vorsitzender

des VTHC, erinnert sich: „Wir wollten schon länger etwas an der Fläche ändern und sind mit der evangelischen Stiftung SOM in Kontakt gekommen.“ Im gemeinsamen Austausch entstand die Projektidee und der Verein bereitete die Pflanzaktion vor: „Die letzten vier Wochen haben wir jedes Wochenende auf der Fläche gearbeitet“, erklärt Klingohr.

Die Bäume besorgte Landschaftsgärtner **Josef Breikreuz**: „Wir haben Herbst-, Sommer-, und Winterapfelbäume besorgt, damit es das ganze Jahr über schön aussieht“, erklärt er. „Dabei haben wir darauf geachtet, Ursor-

ten vom Niederrhein zu wählen.“ Gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen pflanzte Breikreuz die Bäume ein. Zwischen den Obstbäumen soll eine Blumenwiese entstehen. Die Pflege der Bäume wird von Kindern und Jugendlichen übernommen. „Da denken wir zum Beispiel an jährliche gemeinsame Obsternten“, so der zweite Vorsitzende.

Den Helfern bereitet die Baumpflanzaktion Freude: „Als ich im Konfirmandenunterricht von der Aktion gehört habe, wollte ich sofort dabei sein“, sagt die 13-Jährige **Anna**. Pfarrerin Brunotte ist stolz auf die Konfirmanden: „Als ich ge-

fragt habe, habe ich auf etwa vier Freiwillige gehofft. Jetzt sind es sogar 16 geworden“, sagt sie. Über so viele Helfer freut sich auch der Stiftungsvorsitzende **Hans-Henning von Bassewitz**: „So ein Projekt bedeutet auch Bildung. Es ist schön zu sehen, dass viele Menschen für Projekte zu mobilisieren sind.“ Worüber sich die Beteiligten außerdem freuen: „Über die neue Fläche, welche auch anderen Lebewesen, durch eine naturnahe Gestaltung, zugutekommen soll.“ Bei einem gemeinsamen Frühstück, in Gedanken bei der ersten Apfelernte, endete die Pflanzaktion.

Fiona Schultze

Seite: 19
Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2021

Auflage: 5.768 (gedruckt)¹ 5.849 (verkauft)¹ 6.052 (verbreitet)¹
Reichweite: 0,021 (in Mio.)²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Erstes Repair-Café nach Pause

Wer seine Lampen und Toaster repariert, produziert weniger Elektroschrott. Aber die meisten wissen gar nicht, wie das funktioniert. Deshalb bietet die BUND-Ortsgruppe Meerbusch regelmäßig Hilfe an: Im Repair-Café löten und schrauben Ehrenamtler mit den Gästen. Am Sonntag war es mal wieder so weit. Nach einer längeren Corona-Pause fand in den Räumen der Evangelischen Kirche Osterath das achte Repair-Café statt (2G). Christoph Bruhn (l.) ließ seine Modell-eisenbahn-Lok von Stefan Frangens checken. Florian Geerstein (M.) wollte lernen, wie das geht.

RP-F.: H.J. BAUER



Autor: Kaiser, Hans
Seite: 24
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.816 (gedruckt) ¹ 5.636 (verkauft) ¹ 5.811 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,018 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021
² von PMG gewichtet 07/2021

Am 10. November 1938 wurde das jüdische Gotteshaus an der Umstraße in Brand gesetzt. Der Martinszug zog an dem noch qualmenden Gebäude vorbei

Als in Kempen die Synagoge brannte

Von Hans Kaiser

Kempen. Es ist Donnerstagvormittag, der 10. November 1938, morgens um 8 Uhr: In den NS-DAP-Dienststellen zwischen Schiefbahn und Kaldenkirchen laufen die Telefone heiß. Der Kreisdirektor Krefeld ausruft der dortige Propagandaleiter, der SA-Sturmführer Paul Tack, die örtlichen Nazi-Führer im NS-Kreis Krefeld-Kempen an. Er übermittelt ihnen den Befehl, die Einheiten der braunen Schützenkorps, der Sturmabteilung, abgekürzt SA, mobil zu machen. Sie sollen überall die Synagogen in Brand setzen und die jüdischen Geschäfte und Wohnungen demolieren.

Mit der Aktion reagiert die NS-Führung auf ein Attentat, das ein 17-jähriger, aus Deutschland emigrierter Jude, Herschel Grynszpan, vor zwei Tagen in Paris auf den deutschen Botschaftssekretär Ernst vom Rath verübt hat. Der Jugendspieler wollte die Weltöffentlichkeit auf das Schicksal seiner Familie aufmerksam machen. Die war gerade zusammen mit 17.000 anderen polnischen Juden aus Deutschland ausgewiesen und an die Grenze nach Polen abgeschoben worden. Dort irrte sie im Niemandsland hin und her. Verzweifelt war auch Herschel Grynszpans eigene Lage. Sein Pass war abgelaufen, zurück nach Deutschland konnte er nicht mehr. So fuhr er am 7. November zur deutschen Botschaft und streckte vom Rath mit fünf Revolverschüssen nieder. Eine Panikreaktion.

Gestern, am 9. November 1938, ist Ernst vom Rath in Paris verstorben. Das ist der Anlass, auf den die NS-Führungsgesellschaft gewartet hat. Für sie steckt hinter dem Pariser Attentat das „Weltjudentum“, das das deutsche Volk vernichten will. Noch am Abend des 9. November gehen von Berlin und München per Fernschreiber die entsprechenden Befehle zur „Vergeltungsaktion“ heraus. Aber erst am Morgen des 10. November erreichen sie das niederrheinische Krefeld und werden vom Kreispropagandaleiter Tack weitergeleitet. Um acht Uhr morgens kommen die detaillierten Anweisungen in der Kempen Burg bei Kreisoberinspektor Alexander Bürger an. Der ist der Verbindungsmann der Kreisverwaltung zur Gestapo. Bürger informiert sofort die Polizei. Von dort gehen die Weisungen weiter an die Kempen SA und den Bürgermeister Gustav Mertens. Die gut organisierte NS-Maschinerie setzt sich in Bewegung.

10. November 1938, vormittags um halb zehn: Sechzehn uniformierte SA-Männer unter dem Sturmführer Ernst Sipmann poltern in die Synagoge an der Umstraße. Sie werfen die Bänke um, zerschlagen die Fenster, nehmen die Kultgegenstände an sich, zertrümmern mit Äxten die heilige Lade, die die Tora-Rollen birgt. Mithilfe eines mitgebrachten Benzinankisters zünden sie



Die zerstörte Synagoge an der Umstraße in Kempen, die am Vormittag des 10. November gebrandschatzt wurde.

Foto: Landesarchiv NRW

die Holzfragmente an. Auf der anderen Straßenseite sammelt sich eine Menschenmenge und betrachtet das brennende Gotteshaus. Da steht auch die vierte Klasse der Kempen Knaben Volksschule. Ihr Lehrer Josef Bettels hat die Jungen vor dem gebrandschatzten Gebäude antreten lassen. Er lässt sie die Hand zum „Deutschen Gruß“ heben und ein Kampflied anstimmen: „Die Fahne hoch...“

Während die SA die Synagoge niederbrennt, ist schon die Kempen Polizei aktiv. Ihre Befehle lauten: „Durchsuchung der jüdischen Wohnungen nach Beweisstücken einer Verschwörung gegen das deutsche Volk und Verhaftung der jüdischen Männer!“ Um neun Uhr hat der Kempen Polizeichef, der Hauptmeister Walter Rummel, seine fünf Polizisten in Marsch gesetzt, jeweils begleitet von einem SA-Mann. Zur Verhaftung der 25 jüdischen Männer braucht er, wie er meint, Verstärkung durch die Sturmabteilung. Die hat er vorher beim Kempen Arbeitsamt an der Wiesenstraße angefordert, dem inoffiziellen Stützpunkt der örtlichen SA.

Diese erste Durchsuchungsaktion läuft noch ziemlich ruhig ab. Die jüdischen Männer werden im Polizeigefängnis an der Umstraße zusammengepfertcht; durch die vergitterten Fenster starren sie auf ihr brennendes Gotteshaus, hören das Knacken der verbrennenden Holzteile und das Krachen der einstürzenden Balken. Am Abend werden sie in das „KZ Niederhein“, das ZuchtHaus Anrath, gebracht und dort nach zwei Tagen weiter in das



Das Ehepar Selma und Rudolf Bruch von der Vorster Straße 2 aus Kempen. Mit ihrer Tochter Ilse ging Selma Bruch freiwillig in die Gaskammer, damit das Kind im Sterben nicht allein war. Foto: Joanne Bruch/Unlocking the golden cage

KZ Dachau.

Von der SA-Dienststelle am Kempen Kirchplatz aus leitet der oberste SA-Führer des Kreises, der Hauptsturmführer Hans Gass, die Aktionen. Dem fanatischen Nazi ist die Durchsuchung der Wohnungen durch die Polizei nicht genug. Um 11.30 Uhr befiehlt er eine zweite Durchsuchungsaktion, diesmal nur durchgeführt von der SA. Jetzt zeigt die jahrelange antisemitische Propaganda ihre Wirkung. Es wird ausgegibt zerstört und geplündert. Eine größere Anzahl Zuschauer, vor allem Kinder, begleitet die Täter auf ihrem Weg durch die Stadt.

Auf einem Fass vor der brennenden Synagoge steht der dickbäuchige SA-Sturmführer Ernst Sipmann. Aus dem geschändeten Gotteshaus hat er den Tora-Weiser mitgenommen. Das ist ein etwa 60 Zentimeter langer, mit Sternen verzierter Stab mit einer stilisierten Hand an seiner Spitze, mit dem beim jüdischen Gottesdienst der Vorlesende in der Schriftrolle die Worte verliert, die er aus Ehrfurcht nicht berühren will. Sipmann fuchelt mit diesem Stab in der Luft herum und kündigt an: „Auf wen der zeigt, der wird getötet werden!“ Wie er das meint, demonstriert er anschließend, als er sich mit seinem SA-Leuten auf den Weg macht, um die jüdischen Wohnungen und Geschäfte heinzusuchen: Mit dem geraubten Tora-Weiser zeigt er auf die Eingänge der Wohnungen, in die man eindringen will,

und schlägt mit ihm die Fensterscheiben entzwei. Dann folgt ihnen die systematische Zerstörung und Plünderung.

Zum Beispiel im Haus Vorster Straße 2, dem heutigen Café Amberg. Das Gebäude gehört dem jüdischen Viehhändler Albert Goldschmidt und seiner Frau Johanna. In der kleinen Wohnung im ersten Stock wohnt ihre Tochter Selma mit ihrem Mann Rudolf Bruch und den beiden Kindern, der vierjährigen Ilse und dem sechsjährigen Herbert. Der Kempen Polizeihauptwachmeister Ludwig Oberdeck ist der einzige Polizist, der sich bei dieser zweiten Aktion der SA-Schläger angeschlossen hat.

Die Männer treten die schwere Haustür aus ihren Angeln. Wilde Drohungen brüllend, stürmen sie nach oben, wenden sich den Schlafzimmern zu. Aber hier tritt ihnen Selma Bruch entgegen: „Bitte! Da schlafen unsere Kinder. Die sind doch noch klein! Bitte, bitte, tut ihnen nichts.“ Einer der Nazis schreit: „Was interessieren uns deine Judenbälger? Bring die bloß raus!“ Aber vor der Tür des Kinderzimmers bleiben sie doch stehen. Dann entdecken sie im Wohnzimmer ein Klavier. Oberdeck hat eine Axt mitgebracht und schlägt das Instrument entzwei. Die Männer reißen das Fenster auf und werfen die Bruchstücke auf die Straße. Da nimmt Selma Bruch ihre Kinder und läuft mit ihnen hinaus, begleitet von der Großmutter, während sie noch hinter sich das Splittern von Glas

hört und das Krachen der auf den Boden geworfenen Gegenstände.

Vor dem Haus angekommen, sieht sie auf dem Bürgersteig schon den zerbrochenen Tisch liegen, die Stühle und die Kommode aus dem Kinderzimmer, daneben Stücke von Spielzeug. Während sie noch unten steht, fliegen aus dem Schlafzimmerfenster im ersten Stock der Kleiderschrank, Lampen, Bücher und zerrissene Oberbetten, Letztere umwirbelt von einem Gestöber aus Bettfedern.

Schreckenstarr klammern sich Ilse und Herbert an die Rockeipolster von Mutter und Großmutter, sehen mit an, wie ihr Zuhause sich in Scherben auflöst. Und ahnen nicht, was in den nächsten Jahren noch auf sie zukommen wird. Am Abend sitzen sie hinter dem verdunkelten Fenster im Erdgeschoss und schauen ungläubig zu, wie der Kempen St.-Martinszug vom Ring über die Peterstraße in die Umstraße einbiegt und an der noch qualmenden Synagoge vorbeizieht.

Im Januar 1939 gelangt es Selma und Rudolf Bruch, ihre beiden Kinder in die Niederlande bei Pflegefamilien in Sicherheit zu bringen. Aber als die deutsche Wehrmacht 1940 das neutrale Land überfällt, wird Ilse nach Kempen zurückgebracht. Ihr Bruder Herbert kann in letzter Minute mit einem Kohlenfrachter nach England entkommen. Am 10. Dezember 1941 werden Selma Bruch, ihr Mann Rudolf und ihre siebenjährige Tochter Ilse in das Ghetto der

Gedenken

Gedenken Der Kempen Geschichts- und Museumsverein lädt für Dienstag, 9. November, 19.30 Uhr, zur Gedenkveranstaltung ein. Sie findet am Mainmal für die zerstörte Synagoge an der Umstraße statt.

Programm Sandra Franz, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle in Krefeld, spricht über ihre Arbeit und die rechte Form des Gedenkens. Die musikalische Umrahmung übernimmt Herbert Holtemeyer. Die Veranstaltung dauert etwa eine halbe Stunde. Abendessen und Masken werden empfohlen.

lettländischen Hauptstadt Riga deportiert. Vier Tage vorher hat sich Selmas älterer Bruder Leo Goldschmidt erhängt, nachdem er den Deportationsbescheid gelesen hat. Im November 1938 ist er ins KZ Dachau gebracht worden. Lieber will er sterben, als noch einmal deportiert zu werden.

Als erstes Familienmitglied stirbt in Riga im Januar 1942 der Vater Rudolf Bruch, der mit anderen beim Bau eines KZ schuftete, an Hungertyphus. Seine Frau Selma hat zwar eine Arbeit, die ihr Überleben sichert. Für die SS muss sie die Kleider der Ermordeten ausbessern, damit die Textilien von der NS-Volkswohlfahrt an bedürftige Volksgenossen in Deutschland verteilt werden können. Keine stopft so gut Einschusslöcher wie sie. Aber als am 2. November 1943 ihre Tochter Ilse nach Auschwitz ins Gas gebracht werden soll, geht die Mutter mit, damit ihr Kind im Tod nicht allein ist.

Herbert Bruch, der einzige Überlebende seiner Familie, ist 1945 zu seiner Tante Fidele Bruch nach New York gebracht worden. Bis zu seinem Tod hat er mit Kempen, der Stadt seiner Kindheit, nichts mehr zu tun haben wollen. Sein Sohn Richard, der in Washington lebt, hat sich vor Kurzem an die Kempen Stolperstein-Initiative gewandt – mit der Bitte, ihm beim Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft zu helfen: Er möchte dazu beitragen, die Schatten der Vergangenheit zu überwinden.



Jahrzehnte nach der Pogromnacht tauchte der Davidstern der gebrandschatzten Kempen Synagoge wieder auf. Als eine Lagelampe an der Hülsen Straße abgerissen wurde, fand man ihn hinter Holzbrettern versteckt. Foto: Tarm

Autor: Sandra Franz
Seite: 16

Jahrgang: 2021
Auflage: 12.359 (gedruckt)¹ 11.978 (verkauft)¹
12.348 (verbreitet)¹
Reichweite: 0,038 (in Mio.)²

Mediengattung: Tageszeitung

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Gastbeitrag Die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle erinnert an Angriffe auf Juden um die Pogromnacht vor 83 Jahren

Als die Synagogen brannten

Im November 1938 eskalierte die Situation der als jüdisch verfolgten Menschen auf deutschem Gebiet in einem Ausmaß, das uns nach wie vor sprachlos zurücklässt. Menschen wurden in ihren eigenen vier Wänden überfallen, gedemütigt, verprügelt und verhaftet. Die Zahl der Todesopfer wurde lange Zeit auf 100 Personen im ganzen Land eingestuft – eine Zahl, die sich so in den Unterlagen der Nationalsozialisten findet.

Tatsächlich liegt die Zahl viel höher. Eine Studie des Teams der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf hat 2018 belegt, dass allein auf dem Gebiet des heutigen NRW 131 Menschen in dieser Nacht oder in ihrer direkten Folge das Leben verloren, zwei davon – Karl Merländer und Alfred Lorant – in Krefeld.

Etabliert ist inzwischen im-

Gastbeitrag

Sandra Franz

merhin, nicht mehr von der „Reichskristallnacht“ zu sprechen. Nicht nur, dass es sich hierbei um einen verharmlosenden NS-Begriff handelt, der bereits im Winter 1938 abschätzig und höhnisch gemeint gewesen ist. Vielmehr bedient er auch antisemitische Klischees von angeblich allgemein wohlhabenden jüdischen Menschen, die alle Kostbarkeiten wie Kristall im Schrank hatten, die sich andere Menschen nicht leisten könnten. Und der Begriff ist irreführend, er verbirgt die Todesopfer, er verbirgt die 30 000 Männer, die im Zuge des Pogroms verhaftet und in Konzentrationslager verschleppt wurden. Und er ist schon alleine in seiner Dimension nicht korrekt – es handelt sich nicht um eine heimliche Aktion, die im Schutze der Dunkelheit durchgeführt wurde. Bis zu 72 Stunden dauerte es, bis auch die letzten Pogromangriffe verstummt, Menschen wurden am helllichten Tag angegriffen, Synagogen brannten, während St. Martinuszüge daran vorbeizogen: In Krefeld war der Höhepunkt der Eskalation übrigens der 10. November.

Fakt ist: in dieser Nacht ist die Zivilisation, die seit 1933 immer mehr Brüche bekommen hatte, endgültig zerbrochen. Was nun folgte, ist aus unserer heutigen Sicht der Übergang von den antijüdischen Maßnahmen der Politik zu den Ghettos von Łódź, Theresienstadt und Warschau



In der Reichspogromnacht zündeten die Nationalsozialisten in ganz Deutschland Synagogen an. Auch die Krefelder Synagoge an der Petersstraße brannte lichterloh und wurde zerstört.

Foto: Stadtarchiv

und den Gaskammern in den Vernichtungslagern von Auschwitz-Birkenau, Belzec, Treblinka und Sobibor. Hier radikalisierte sich das Vorgehen gegen die als jüdisch eingestuft Menschen zu dem, was wir heute als Shoa bezeichnen – die „Urkatastrophe“.

Erinnerungen an die Verbrechen des Nationalsozialismus

76 Jahre nach Ende des Nationalsozialismus erinnern wir – zu recht – immer noch unermüdlich an die unsagbaren Verbrechen, die damals im Namen der deutschen Regierung begangen wurden. Sie haben unsere Bundesrepublik auf das Tiefste geprägt. Unser Grundgesetz basiert maßgeblich auf dem Prinzip, dass dies nie wieder geschehen darf. Bereits der allererste

Paragraph besagt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Doch gerade in den vergangenen Monaten stellt sich mir persönlich unweigerlich die Frage: 83 Jahre nach der Pogromnacht – was haben wir tatsächlich daraus gelernt? Immer noch existieren rechtspopulistische Stimmen, die uns erzählen wollen, dass wir einen „Schlussstrich“ unter die Erinnerungskultur an die Shoa bräuchten. Parallel dazu werden auch heute in Europa wieder Menschen aufgrund ihrer Religion, sexuellen Orientierung oder Nationalität angefeindet, angegriffen, bedroht und bei gezielten Anschlägen ermordet. Wenn wir nur eine Lektion aus der Geschichte ziehen, dann diese: Laut „Nein!“ zu sagen, bevor es zu spät ist. Dass es kei-

ne „schweigende Mehrheit“ geben darf. Dass jeder Form von Diskriminierung, Ausgrenzung und Angriff entgegengetreten werden muss, klar und ohne zu zögern. Dass Menschen, die antisemitisch oder rassistisch angegriffen werden, von einer schweigenden Masse, die nur zusieht, genauso verletzt wird wie von dem Angriff selbst. Dass wir klar und deutlich vernehmbar sagen: „Hier waren wir schon einmal. Nein, nicht nochmal!“ 83 Jahre nach der Pogromnacht und 76 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz ist es an der Zeit zu zeigen, dass wir etwas aus den Verbrechen der Vergangenheit gelernt haben.

Zur Person: Sandra Franz ist seit dem 1. März 2018 Leiterin

Gedenken

Mitte Am Dienstag, 9. November, erinnert die jüdische Gemeinde Krefeld an die Pogromnacht 1938. Die Gedenkveranstaltung findet ab 18 Uhr am Mahmal am Platz An der alten Synagoge mit Gebeten und Schweigen für die Opfer der Pogromnacht statt.

Linn Auch am Standort der ehemaligen Synagoge in Linn an der Rheinbabenstraße 92 wird am Dienstag, 17 Uhr, eine Gedenkfeier ausgerichtet. Die Musiker um Walter Jordans werden das Gedenken musikalisch begleiten. Ein Nachfahre der ehemaligen Linner jüdischen Familie Daniels wird einen Rundgang mit Erklärungen anbieten.



Sandra Franz leitet die NS-Dokumentationsstelle.

Foto: Simon Erath

der NS-Dokumentationsstelle in der Villa Merländer in Krefeld. Die gebürtige Ratingerin hat nach einer Ausbildung zur Buchhändlerin Geschichte und Jiddistik an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf studiert. Nach ihrem Abschluss als Master of Arts wechselte Franz an die University of Oxford, belegte Studiengänge in „Historical Studies“ sowie in „Literature and Arts“.

Zum Gedenken an die während der Zeit des Nationalsozialismus umgekommenen und ermordeten Jüdinnen und Juden veröffentlicht die Westdeutsche Zeitung auf der Seite 18 der heutigen Lokalausgabe eine ganzseitige Liste mit 993 Namen von Menschen, die in Krefeld geboren worden sind oder gewohnt haben.

Autor: Jens Voss
Seite: 16
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 8.933 (gedruckt) ¹ 9.218 (verkauft) ¹ 9.588 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

„Wenn Sie Leid sehen, gehen Sie nicht vorbei“

In der Gedenkfeier zur Reichspogromnacht 1938 wurde der Bogen zur Gegenwart geschlagen.

(vo) Der neue Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Krefeld, Samuel Naydych, hat dafür plädiert, dass die Menschen Freundschaft und Verständnis füreinander entwickeln, um die wahren Gegner der Menschheit wie Hunger, Not und Leid zu bekämpfen – dies seien „Feinde, gegen die es sich lohnt zusammenzustehen“, und zwar unabhängig von Religion und Herkunft. Er sprach bei einer Feierstunde zum Gedenken an die Reichspogromnacht am 9. November 1938, als in Krefeld wie in ganz Deutschland Synagogen und jüdische Geschäfte niedergebrannt und Juden misshandelt und getötet wurden. Naydych, der die rund 200 Zuhörer mehrfach mit „meine Freunde“ ansprach, dankte für die Anteilnahme und sagte unter Applaus: „Wenn Sie Leid sehen, gehen Sie nicht vorbei.“

Oberbürgermeister Frank Meyer betonte in seinem Grußwort die Notwendigkeit, den „Staffelstab des Erinnerns“ an die jungen Genera-

tionen weiterzugeben. „Wir müssen das Andenken an die Opfer des Holocaust ehren und bewahren“, betonte er, die Erinnerung daran mache uns Heutige resistent gegen Hass und Wut auf Menschen. Es gebe, rief er unter Applaus, „genug Probleme in der Welt, die nicht danach fragen, ob man Christ, Jude,

Moslem oder nicht Glaubender ist“ und gegen die man gemeinsam vorgehen könne.

Rabbiner Yitzhak Mendel Wagner ging darauf ein, dass Antisemitismus am Ende die ganze Gesellschaft vergiftet. Wagner zitierte dazu Rabbiner Lord Jonathan Sacks, den ehemaligen Oberrabbiner von Großbri-

tannien. Sacks hatte 2016 bei einer Konferenz im Europäischen Parlament gesagt: „Der Hass, der mit den Juden beginnt, hört niemals bei den Juden auf. Wir machen einen großen Fehler, wenn wir denken, Antisemitismus sei nur eine Gefahr für Juden. In erster Linie ist er eine Gefahr für Europa und die Freiheiten, die wir errungen haben.“

Zum Abschluss wurden unter der Regie von Sandra Franz, Leiterin NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer, Zeitzeugenberichte verlesen. Dazu gehörte der Bericht eines 12-jährigen jüdischen Mädchens, das mit Eltern und Großeltern im fünften Stock an der Hochstraße 62 lebte und am Abend des 9. November 1938 über einen Steg in zwölf Meter Höhe ins Nachbarhaus fliehen musste. Der Steg war für die Großeltern lebensgefährlich. Das Bild, schloss das Mädchen, wie ihr Vater ihre Großmutter Zentimeter um Zentimeter über den Steg führte, werde es nie vergessen.



Etwa 200 Menschen nahmen an der Gedenkfeier teil, vorn Oberbürgermeister Frank Meyer (l.) und Samuel Naydych, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, bei seiner Ansprache

RP-FOTO: T.L.

Autor: Alfred Knorr
Seite: 22
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 4.147 (gedruckt) ¹ 4.280 (verkauft) ¹ 4.451 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,016 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021
² von PMG gewichtet 07/2021

Gefangener in Auschwitz - ein Bericht

Zum Volkstrauertag: Der Grefrather Gottfried Slegers zeichnet sein Leben in russischer Gefangenschaft in Auschwitz.

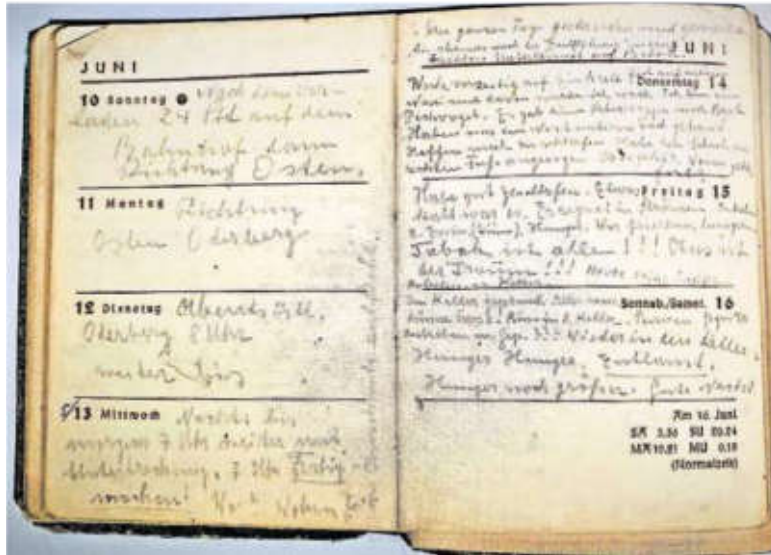
VON ALFRED KNORR

GREFRATH „Auschwitz“ – der Name steht für den größten Massenmord der Geschichte und fabrikmäßige Tötung. Mehr als eine Millionen Jüdinnen und Juden sowie Menschen aus anderen Opfergruppen wurden in der Zeit des Nationalsozialismus in den Konzentrationslagern Auschwitz-Stammlager und in Auschwitz-Birkenau ermordet. Am 27. Januar 1945 befreite die Sowjetische Armee die Überlebenden der KZ. Aber die Lager blieben nicht lange leer. Bald wurden dort deutsche Soldaten inhaftiert, die die Rote Armee auf ihrem Vormarsch nach Berlin gefangen genommen hatte.

Einer von ihnen war Gottfried Slegers aus Grefrath: 1899 in Kaldenkirchen als Ältester von acht Geschwistern einer deutschen Mutter und eines niederländischen Vaters geboren. Der fand eine Arbeitsstelle als Zigarrenmacher in Grefrath, und die Familie zog dorthin. Auch Gottfried wurde Zigarrenmacher, arbeitete aber später in Grefrath in der Plüschweberei. Dort wurde sein künstlerisches und zeichnerisches Talent entdeckt. Nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule erhielt Slegers eine Festanstellung als Musterzeichner für Webstoffe bei Girmes in Oedt.

Gottfried Slegers heiratete 1927 Katharina Lennackers. Aus dieser Ehe gingen fünf Söhne und eine Tochter hervor. Bei Sohn Herbert fand man nach seinem Tod im Jahre 2018 eine Mappe mit Zeichnungen von Auschwitz, die lange als verschollen galt. Zugehörige Tagebücher von 1945 wurden zuletzt von Sohn Theo aufgehoben. Auch mehrere künstlerische Objekte aus dieser Zeit, zum Teil aus Knochen geschnitzt, fanden sich wieder. Die Familie erkannte die dokumentarische Bedeutung dieses Nachlasses ihres Vaters und übergab 2020 Tagebücher und Zeichnungen dem Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn. In den darauf folgenden Monaten stellten Gottfried Slegers Sohn Theo sowie die Enkelinnen Andrea und Angela Slegers die zahlreichen Dokumente zu einem Buch zusammen.

Das beschreibt eindrucksvoll, was Gottfried Slegers von seiner Gefangennahme am 9. Mai 1945 bis zu



Slegers' Tagebuch - eine Reise in die bewegende Vergangenheit.

FOTOS (4): FAMILIE SLEEGERS

seiner Entlassung aus dem Lager Auschwitz am 2. September 1945 und seiner Ankunft in Grefrath am 17. September 1945 erlebte. Zusammengefasst sind die Tagebuchnotizen, ergänzt durch Zeichnungen, die der Grefrather im Lager sowie auch nach seiner Rückkehr anfertigte.

Blättern wir nach: Im Sommer 1944 war Gottfried Slegers zum Kriegsdienst einberufen worden. Als Kraftfahrer und Melder wurde er Anfang 1945 an die Front nach Schlesien und Mähren versetzt. Am 9. Mai 1945 geriet er östlich von Prag in sowjetische Gefangenschaft, und ein fünfwöchiger Marsch nach Auschwitz begann. Bald waren die Füße wundgelaufen; Schuhwerk tragen konnte er nicht mehr. Die Verpflegung bestand oft nur aus einem Stückchen Brot oder einem Kochgeschirr Suppe. In einer Kaserne fand der Zug Hundertler erschöpfter Gefangener endlich eine Unterkunft. 100 Mann zusammengepfercht auf zehn mal fünf Metern. Aber sie hatten endlich wieder ein Dach überm Kopf. Um den Hunger zu unterdrücken, tauschte Gottfried seinen Rasierapparat gegen Zigaretten. Täglich quälte die Sorge um

die Liebstens daheim: „Wie mag es der Familie gehen? Sind sie noch in Thüringen, wohin Frau und Kinder evakuiert wurden oder sind sie wieder zu Hause in Grefrath?“ Halt gab Slegers sein Glaube. In der Kaserne konnten Gottesdienste gefeiert und die Sakramente empfangen werden.

In Waggons gesperrt, fuhren die Gefangenen weiter Richtung Osten. Am 13. Juni kamen sie in einem Lager an – wahrscheinlich Auschwitz-Birkenau. Einen Tag später notiert Slegers: „Den ganzen Tag gestanden und gewartet bis abends nach der ‚Entflohung‘ in einer dachlosen Unterkunft auf Beton ... Es gab dünne Lebersuppe und Brot ... Habe den Schuh vom rechten Fuß angezogen. Ob es geht?“ Vier Tage später ging es weiter ins Stammlager Auschwitz (Auschwitz I). Am 19. Juni trägt der Grefrather in sein Tagebuch ein: „107 Polen geflüchtet, sieben erschossen – gemeint sind hier polnische Gefangene, die den Russen als ‚politisch verdächtig‘ galten, vor allem um Angehörige der nationalbewussten polnischen Heimatarmee, die nach Kriegsende Widerstand gegen das kommunistische Regime leisteten.“

Weitere Notizen folgen, und alle sind sie geprägt von erschütternden Erlebnissen, von Verzweiflung und Not: „Ein Kamerad wegen Brotdiebstahl erschossen ... Wie verlangen wir alle nach Hause!“ Ende Juni 1945 kommen in dem Lager 5000 weitere Gefangene an. Am 4. August heißt es im Tagebuch: „Gewitter. Baracke voll Wasser ... Heute Steine klopfen. Wie lange noch?“ Der Wunsch, in die Heimat zurückzukehren, wird immer stärker: „Das Heimweh wird größer ... Denke viel an zu Hause. Dort ist jetzt Ernte. Dort könnte man sich jetzt sattessen. Meine Lieben! Hoffentlich kommen wir bald zusammen.“ Und zwei Tage später heißt es dann: „Die Parolen sind toll. Immer neue Gerüchte tauchen auf. Wir vom Niederrhein wollen, wenn alles gut geht, in der Heimat zusammenkommen. Hoffentlich erfüllt sich dieser Wunsch in Bälde. Wann, liebe Frau, liebe Kinder werden wir wieder zusammen sein? Gebe Gott, dass es bald ist.“ Und an einer anderen Stelle spricht Gottfried Slegers aus, was ihn aushalten lässt: „Gott wird die Kraft verleihen, unser Kreuz zu tragen. Mein Schutzengel hat mir im Traum zugenickt. Ich habe Hoff-

nung und Vertrauen.“ Im Lager wird jetzt Unterricht in Englisch und Russisch angeboten. Da aber der Russischunterricht kaum angenommen wird, wird auch der Englischunterricht nicht mehr genehmigt.

Der Gefangene zeichnet und schnitzt viel. Die weggeworfenen Knochen aus der Küche werden noch einmal gekocht und dann zum Schnitzen verwendet. Daraus entstehen während der Lagerhaft ein Blümchen für seine Frau Katharina, ein Herz für Tochter Irmgard und ein Brieföffner für Sohn Paul zu dessen Namenstag; und weitere Objekte. Am 15. August findet sich im Tagebuch der Eintrag: „Heute früh mein Gegenüber tot. Tot – verhungert! – Gefangenenlos!“

Ende August 1945 ist die Entlassung aus dem Lager absehbar. Es werden Vorbereitungen für die Abreise getroffen. 800 Österreicher sind am 1. September abgereist. „Es heißt, morgen sind wir dran. Zu Fuß? Alles ist in Aufregung. Wie das gehen soll? Gott mit uns“, lauten die Eintragungen für diesen Tag. Und am Tag drauf, einem Sonntag, erfolgt die Entlassung: „Gott sei Dank. Heute bei Sonnenuntergang schritten wir zum Tor hinaus in die Freiheit. Auf Wiedersehen!“

Die Nacht verbrachten die Entlassenen auf einer Wiese vor den Toren des Lagers. Dann, am 5. September 1945, erfolgte der Bahntransport: „... auf Dach vom Wagen nach Saggau: Fahrt in der kalten Nacht. Räubererei der Polen an Zivilisten.“ Über Cottbus geht der Heimweg nach Thüringen, wo Slegers hofft, seine Familie anzutreffen. Sie war hier in einem kleinen Dorf evakuiert. Doch sie waren schon nach Grefrath zurückgekehrt. An der Zonengrenze zwischen Thüringen und Hessen traten Schwierigkeiten auf. „14. September 1945“, lautet eine Bildunterschrift: „Was will der Russe mit uns? Zwei Kölner und ich werden vom Engländer an den Russen ausgeliefert“. Wie die drei die Demarkationslinie trotzdem überwunden haben, ist nicht verzeichnet.

Über Göttingen, Hannover, Essen, Duisburg, Krefeld und Kempen führte die Fahrt nach Hause. Der letzte Eintrag vom 17. September 1945 lautet: „Um 1 Uhr in Grefrath. Gott sei dank!“ Im Herbst 1945 wurde das Gefangenenerlager Auschwitz von den Sowjets aufgelöst.



Schlafen in der Baracke.



Der abendliche Treffpunkt der Rheinländer.

INFO

Zeichnen war Slegers' großes Talent

Gottfried Slegers, geb. 1899 in Kaldenkirchen, gest. 1964 in Grefrath, Ausbildung zum **Zigarrenmacher**, Tätigkeit in der Plüschweberei Grefrath, Anstellung als **Musterzeichner** und **Patroner** bei Girmes Oedt, Einberufung zum Militärdienst im Sommer 1944 als Melder und Kraftfahrer, Mai 1945 russische Kriegsgefangenschaft, Kriegsgefangener in Auschwitz, September 1945 Entlassung und Heimkehr nach Grefrath.



Gottfried Slegers, hier mit seiner Kamera.

Seite: 15

Auflage: 13.381 (gedruckt)¹ 13.749 (verkauft)¹
14.116 (verbreitet)¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,038 (in Mio.)²

Jahrgang: 2021

¹ IVW 2/2021² AGMA ma 2021 Tageszeitungen

Muslimische Notfallbegleiter fehlen

Nach einem Unfall oder plötzlichem Todesfall im Kreis Viersen helfen: Das wollen einige Muslime erlernen und lassen sich dazu anleiten.

KREIS VIERSEN (busch-) Ein plötzlicher Tod zu Hause, ein schwerer Unfall, bei dem ein Kind oder Erwachsener schwer verletzt wird oder stirbt, eine Naturkatastrophe: In diesen Extremsituationen brauchen Familien Hilfe. Etwa von Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen, die sich ehrenamtlich in der Notfallseelsorge engagieren. „Im Kreis Viersen gibt es nur eine Person, die sich um die Notfallbegleitung für Muslime kümmert. Doch für sie ist das zu viel geworden. Wir brauchen dringend weitere Ehrenamtler“, sagt Melanie Miehl. Sie ist

beim Verein „Christlich-Islamische Gesellschaft“ in Köln aktiv und kümmert sich dort um das Projekt muslimische Notfallbegleitung für den Kreis Viersen und Krefeld. Deshalb habe man gezielt mögliche Interessenten, auch über die sozialen Netzwerke, gesucht – und gefunden.

Soeben ist im Kreishaus Viersen die Ausbildung für muslimischen Notfallbegleiter beiderlei Geschlechts gestartet. „Es ist eine kleine Gruppe“, sagt Miehl. Sowohl Männer und Frauen hätten jetzt ihre Ausbildung begonnen. Sie würden aus ganz unterschiedlichen Lebensbe-

reichen stammen. Und dies sei sinnvoll: Denn auch die Menschen, die ihre Hilfe brauchen, kommen aus ganz unterschiedlichen Bereichen. „Mal ist es sinnvoller, dass eine Frau die Begleitung übernimmt, mal ist es besser ein Mann“, sagt Miehl. Zudem seien Sprachkenntnisse wichtig, oft müssten Sprachbarrieren überwunden werden.

Die Ausbildungsreihe der Christlich-Islamischen Gesellschaft läuft bis Anfang März 2022. An elf Samstagen vermitteln Experten aus Notfallseelsorge und -begleitung den Teilnehmenden die nötigen Kennt-

nisse und Fertigkeiten. Die Ausbildung findet statt in Kooperation mit der Ökumenischen Notfallseelsorge; zudem unterstützen sie Kontaktbeamte der muslimischen Institutionen der Polizei sowie Mitarbeiter der Kommunalen Integrationszentren des Kreises Viersen und der Stadt Krefeld. Das NRW-Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration fördert das Projekt.

„Die Notfallseelsorge der Kirchen unterstützt 24 Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche Menschen in Krisen, unabhängig von Religion und Weltanschauung“, erklärt

Melanie Miehl. Um den kulturellen und religiösen Hintergründen und Bedürfnissen von Muslimen zu entsprechen, bilde man mit der Notfallseelsorge Musliminnen und Muslime aus. Sie sollen in Zukunft ehrenamtlich in der Notfallseelsorge unterstützen.

„Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft sollen auch die Angebote bekommen, die sie benötigen“, sagt Tristan Osterfeld vom Kommunalen Integrationszentrum des Kreises Viersen. Wo dies durch Hemmnisse erschwert werde, seien diese abzubauen. Das

Kommunale Integrationszentrum unterstütze Vorhaben, die das interkulturelle Zusammenleben verbessern. Deshalb half es jetzt auch bei der Raumsuche für die Notfallbegleiter-Ausbildung.

Melanie Miehl hofft, dass jetzt möglichst viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen die jetzt begonnene Ausbildung abschließen und aktiv werden. „Es sind keine einfache Themen, über die gesprochen wird“, sagt sie: Es gehe um Glauben und Tod. Umso wichtiger sei es, dass es diese Begleitung gebe. Denn sie könne jederzeit gefragt sein.

Autor: Scheuß, Eva
Seite: 23
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.816 (gedruckt)¹ 5.636 (verkauft)¹ 5.811 (verbreitet)¹
Reichweite: 0,018 (in Mio.)²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Schüler des St. Bernhard Gymnasiums trugen Mahnkoffer vor das Mahnmal am Forum der Schule

Würdiges Gedenken an die Reichspogromnacht in Willich

Schiefbahn. (evs) Die Koffer sind Zeichen für Vertreibung und Vernichtung. Darauf steht „Riga“ oder „Auschwitz“. Kofferanhänger tragen die Namen der dort ermordeten Willicher Juden. Das Gedenken an die Reichspogromnacht im November 1938 hatte die Bildungskooperation von St.-Bernhard-Gymnasium, Willicher Stadtarchiv und dem Verein der Heimat- und Geschichtsfreunde Schiefbahn mit einem umfangreichen Programm organisiert.

An der Gedenktafel für die am 9./10. November 1938 niedergebrannte Synagoge im „Tömp“ in Schiefbahn wurden Lichter niedergelegt. Die Musik zu „Schindlers Liste“ erklang. Die „Mahnkoffer“ wurden von Schülern des Gymnasiums aufgenommen und beim Lichterzug bis zum Forum des Gymnasiums getragen. Dort wurden sie vor dem zentralen Mahnmal für die ermordeten Willicher Juden abgestellt.

Teelichter und Kerzen spie-

gelten sich in der rund drei Meter hohen Edelstahlskulptur des Künstlers Horst Meister. Sie wurde im Jahr 2000 an der Backsteinwand des Schulgebäudes installiert und hat die Form eines der Länge nach zerborstenen jüdischen Grabsteins. Eingraviert sind die Namen aller ermordeten 38 Juden aus den vier Stadtteilen Willichs.

Oft mehrere Generationen einer Familie ausgelöscht

Immer wieder dieselben Nachnamen: Oft wurden mehrere Generationen einer Familie ausgelöscht. Von ihnen und ihren Nachfahren berichteten Schüler der Oberstufe in mehreren Lesungen. Gemeinsam mit Lehrerin Imka Schultz hatten sie die Texte zusammengestellt. Sie zitierten aus Briefen und Interviews, die bei einer umfangreichen Recherche ab 1988 mit den in aller Welt lebenden Zeitzeugen und deren Nachkommen zusammengetragen wurden, die unter ande-



Koffer symbolisierten die schreckliche Reise der Juden in die Konzentrationslager.

Foto: Prümen

rem in den Niederlanden, England, Israel, den USA und Argentinien leben. Sie berichten von zunehmender Entfremdung: „Meine beste Freundin war auf einmal bange, mit mir zu sprechen.“ Von Schul- und Berufs-

verboten, Schikanen, bis hin zu Plünderungen und Deportationen. Mithilfe von Kindertransporten nach England konnten einige gerettet werden. So hatte eine Mutter ihr Kind bis an die niederländische Grenze ge-

bracht. „Ich wusste, dass ich sie nie mehr wiedersehen würde“, sagt einer der Überlebenden.

Anschließend wurden die Namen aller 38 ermordeten Menschen verlesen. An die Backsteinwand neben dem Mahn-

mal wurden dazu ihre Fotos projiziert. Wo kein Foto mehr vorhanden war, hat man einen Scherenschnitt gefertigt. „Worte gegen das Vergessen“ sprachen anschließend der evangelische Pfarrer Joachim Schuler und der katholische Pfarrer Markus Poltermann. Der erinnerte an die in den katholischen Karfreitagsgottesdiensten gelesenen Passagen aus dem Johannesevangelium, in denen „die Juden“ bis heute unkommentiert als „Gottesmörder“ dargestellt würden. Und an wieder aufkommenden Hass und Fremdenfeindlichkeit. „Es ist mitten unter uns lebendig“, mahnte er.

Der Dank von Bürgermeister Christian Pakusch (CDU) ging ausdrücklich an die Organisatoren Bernd-Dieter Röhrscheid von der Bildungskooperation und an Stadtarchivar Udo Holzenthal. Musikalisch gestaltet wurde die Veranstaltung mit melancholischer Klezmermusik von Jürgen Löscher von der Kreismusikschule Viersen.

Mediengattung: Online News

Nummer: 5371160225

Weblink: https://www.mein-krefeld.de/die-stadt/synode-der-evangelischen-kirche_aid-64074459

Für die Menschen da sein

Krefeld - Kreis Viersen Die Synode des Evangelischen Kirchenkreises Krefeld-Viersen tagte coronabedingt per Videokonferenz. Ihr Thema war die Zukunftsfähigkeit.

Das Positionspapier „wir gestalten evangelisch rheinisch zukunftsfähig“ stellte Pfarrer Dr. Thorsten Latzel vor, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland. „Wir gehen damit einen forschen Schritt in die Zukunft“, erklärte Latzel. „Über die Hälfte des Papieres umfasst konkrete Vorschläge, was wir anpacken wollen.“ Kirche werde auch in Zukunft für andere da sein, um Menschen Hoffnung zu geben. Zu fragen sei nicht, was brauchen die Menschen? Sondern: Was wünschen sie sich von Kirche?

Im Papier wird u.a. genannt: Verlässliche Begleitung an den Schwellen des Lebens, Seelsorge in kritischen Zeiten und für Menschen, die in Not geraten. Die Reaktion auf das Papier war differenziert: ein Wettbewerb der guten Ideen, den Präses Latzel initiieren wolle, schaffe eine schwierige Konkurrenzsituation. Noch mehr Arbeit und Aufgaben für Menschen, die sich bereits jetzt über die Maßen einsetzen und engagieren.

Superintendentin Dr. Barbara Schwahn sagte in ihrem Bericht, wir machen uns auf, zu einer weiterhin öffentlich wahr-

nehmbaren, aber viel kleineren Kirche zu werden. Den Glauben dabei nicht zu verlieren, dabei helfe vor allem ein geistliches Innehalten. Die Übernahme von weiteren Verwaltungsaufgaben durch den Kirchenkreis solle die Presbyterien entlasten, ihnen genau die Spielräume für solches Innehalten und Entdecken von Neuem, Zukunftsträchtigen eröffnen.

Schwahn hob in ihrem Bericht auch die große Wertschätzung hervor, die Pfarrpersonen und Gemeinden da erfahren, wo sie unmittelbar für die Menschen da sind: die Seelsorgenden in Krankenhäusern und in Schulen beispielsweise, die Notfallseelsorge im Einsatz vor Ort, und Gemeinden in Aktivitäten und Aktionen während und trotz Corona.

Kirche bleibe relevant, auch wenn sie auf dem Weg zu einer Minderheitskirche sei: „Wir wollen unter veränderten Bedingungen gut mit unseren Kräften und Ressourcen auskommen, damit unsere frohmachende Botschaft von Menschen heute gut gehört werden kann.“

Wo Kirche sich vor Ort bei den Men-

schen engagiert, wurde sehr anschaulich durch zwei Videos: zur Bahnhofsmission von der Diakonie Krefeld & Viersen sowie zum Projekt „Schüler bauen für Haiti“ des Rhein-Maas-Berufskollegs in Kempen.

Der Haushalt des Kirchenkreises 2022 wurde beschlossen mit einem geringen Defizit. Bei einem Volumen von 8,2 Millionen Euro müssen 34.000 Euro den Rücklagen des Kirchenkreises entnommen werden.

Im Frühjahr beschloss die Synode, der Kirchenkreis will ökofair werden. Beziehen von Ökostrom, Dienstrad-Leasing, Einführung des „Grünen Datenkontos“, Zertifizierung Fairer Jugendhäuser, um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Synode des Ev. Kirchenkreises Krefeld-Viersen besteht zurzeit aus 129 Synodalen. Ihr gehören an: Delegierte der 23 Gemeinden, aus kirchlichen Einrichtungen und Arbeitsfeldern sowie berufene Mitglieder.

Wörter:

415

Autor: Bianca Treffer
Seite: 20
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 3.031 (gedruckt) ¹ 3.127 (verkauft) ¹ 3.253 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,012 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Asylkreis fürchtet um Flüchtlingsarbeit

Der Arbeitskreis Asyl und Menschenrechte ist besorgt, dass das Projekt „Kempen hilft“ bald nicht mehr so fortgeführt werden kann wie bisher: Die Verwaltung will die Stelle im Begegnungszentrum in St. Hubert streichen.

VON BIANCA TREFFER

KEMPEN Michael Stoffels, Vorsitzender des Arbeitskreises Asyl und Menschenrechte (Akam), kann nur den Kopf schütteln, wenn er an eine geplante Stellenstreichung durch die Kempener Verwaltung denkt: Die Stadt will die bestehende Halbtagsstelle im Johannes-Hubertus-Haus, der Begegnungsstätte von „Kempen hilft“, streichen.

Die bislang vom Land finanzierte Stelle läuft Ende des Jahres aus. Sie müsste von der Stadt übernommen werden, aber das scheint nicht der Fall zu werden, wenn es nach den Wünschen der Verwaltung geht. Sie will stattdessen die bisher anfallenden Aufgaben im Johannes-Hubertus-Haus durch den SKM mit zwölf Wochenstunden und eine Hausmeisterstelle Asyl, acht Wochenstunden, organisieren. Laut Vorlage der Stadt Kempen entstehen für die zwölf Fachkraftwochenstunden jährliche Kosten in Höhe von 18.548,45 Euro. „Aus Sicht der Verwaltung ist der Einsatz des SKM in Ausgestaltung von qualifizierten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern im Johannes-Hubertus-Haus zielführend und wirtschaft-

lich darstellbar. Durch den Wegfall der Stellenanteile mit KW-Vermerk entstehen keine Mehrkosten, im Gegenteil, es können sogar Personalkosten eingespart werden“ heißt es des Weiteren in der Vorlage.

Der Akam kann die Vorgehensweise nicht verstehen. „Das Haus hat sich zu einer Begegnungsstätte entwickelt. Ein Netzwerk mit dem Arbeitskreis und dem Begegnungscafé in der Thomaskirche ist entstanden, das ohne eine koordinierende Stelle gefährdet ist“, sagt Stoffels. Er erfuhr vor rund einem Monat durch Zufall von der geplanten Streichung. Bei einem Gespräch mit einer dort täti-

gen Ehrenamtlerin über eine Flüchtlingsangelegenheit, erwähnte sie die Nicht-Fortführung der Halbtagsstelle in einem Nebensatz.

Mit großem Nachdruck setzt sich der Akam seither für den Erhalt der bestehenden Stelle ein. Darunter fällt auch ein Schreiben an Bürgermeister Christoph Dellmans (parteilos). In diesem Schreiben erläutert der Akam seine Sorgen. Er sieht eine erhebliche Einschränkung für das Projekt „Kempen hilft“, sollte die Halbtagsstelle entfallen. „Die vorgesehene Einrichtung wöchentlicher Sprechstunden durch einen SKM-Mitarbeiter kann nicht das ersetz-

ten, war dort derzeit im Rahmen einer halben Stelle geleistet wird“, hebt Stoffels hervor.

Im Johannes-Hubertus-Haus bietet die Kreisvolkshochschule Sprachkurse an. Aber nicht das allein ist wichtig. Viel bedeutsamer ist, dass diese Kurse gerade von Frauen wahrgenommen werden, weil zeitgleich mit dem Erlernen der Sprache eine Kinderbetreuung durch die Halbtagskraft angeboten wird. In das Begegnungszentrum kommen Flüchtlinge spontan, wenn sie ein Anliegen haben. Egal, ob es sich um ein amtliches Schreiben handelt, bei dem sie Unterstützung

brauchen oder einfach, wenn sie einen Rat benötigen. Über diese Anliegen hinaus wird zudem erzählt, es entstehen Kontakte. „Das Haus ist ein wirklicher Treffpunkt geworden. Hier passiert viel mehr als nur Lernen und Beratung. Es ist eine Anlaufstelle mit Austausch und damit eine wichtige Unterstützung unserer digitalen Plattform „Kempen Hilft“, sagt Stoffels. Das Haus habe eine positive Signalwirkung auf geflüchtete Menschen, so Stoffels.

In den Augen von Akam sei es mehr als schade, so der Vorsitzende, wenn jetzt mit dem Johannes-Hubertus-Haus in seiner gegenwärtigen Ausgestaltung ein wesentlicher Baustein aus diesem erfreulichen Gesamtbild herausgebrochen würde, auf das die Stadt eigentlich stolz sein sollte. Die Begegnungsstätte habe geradezu eine Vorbildfunktion für andere Kommunen.

Am Donnerstag, 18. November, soll das Thema im Sozialausschuss beraten werden. Der Arbeitskreis hofft auf eine entsprechende Empfehlung der Ausschussmitglieder an den Rat, damit die Stadt die Begegnungsstätte so, wie sie sich in den vergangenen Jahren entwickelt hat, nicht verliert.

Michael Stoffels, Vorsitzender des Arbeitskreises Asyl und Menschenrechte, kann die geplante Stellenstreichung nicht verstehen.

FOTO (ARCHIV): SCHÜTZ



INFO

Antrag der Grünen auf der Tagesordnung

Sitzung Die geplante Stellenstreichung ist Thema im Sozialausschuss der Stadt Kempen, der am Donnerstag, 18. November, 18 Uhr, im Ratssaal im Rathaus am Buttermarkt öffentlich tagt.

Antrag Die Grünen haben einen Antrag gestellt, die Stellenstreichung aufzuheben.

Autor: Jens Voss
Seite: 17
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 8.933 (gedruckt) ¹ 9.218 (verkauft) ¹ 9.588 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Präses vor Synode: „Modell Volkskirche funktioniert nicht mehr“

VON JENS VOSS

Die evangelische Kirche ringt um einen Weg in die Zukunft. Die Kirche schrumpft, die Relevanz in der religiös immer vielfältiger werdenden Gesellschaft steht unter Druck. Die Synode des Kirchenkreises Krefeld-Viersen hatte zu diesem Thema einen prominenten Referenten: Thorsten Latzel, der noch relativ neue Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, stellt das Positionspapier „E.K.I.R. 2030 – wir gestalten evangelisch rheinisch zukunftsfähig“ zur Zukunft der Kir-

che vor. Eine Kernbotschaft war: Die Zeit der Volkskirche mit flächendeckendem Angeboten in jeder Gemeinde läuft ab. Ein sichtbares Zeichen: In der Diskussion ist, Pfarrer nicht mehr in Gemeinden anzustellen, sondern auf Kirchenkreisebene und dann in größerem Gebiet einzusetzen. Hintergrund: Die EKIR verliert als Landeskirche alle zehn Jahre 300.000 bis 400.000 Mitglieder. Pro Jahr verschwinden damit 15 bis 20 Gemeinden mit je 2000 Mitgliedern von der Landkarte. „Das Modell Volkskirche mit selbst-

verständlicher Mitgliedschaft, flächendeckender Präsenz, behördlichen Strukturen funktioniert so nicht mehr“ resümiert das Papier.

Präses Latzel betonte vor den Synodalen, die digital per Videokonferenz tagten, die Kirche gehe mit dem Papier „einen forschen Schritt in die Zukunft“, über die Hälfte des Papiers umfasse konkrete Vorschläge. Zu fragen sei nicht, was brauchen die Menschen? Sondern: Was wünschen sie sich von Kirche? Ein wichtiger Punkt bleibe das Thema Kausalien, also die Begleitung an den Schwellen des Lebens wie Taufe, Konfirmation, Trauung und Be-

erdigung. Auch Seelsorge und Diakonie bleiben zentrale Aufgaben. Das Verhältnis der Menschen zu Kirche sei wie zum ADAC: Kirche werde als geistliche Rückfallversicherung empfunden. Latzel zeigte sich optimistisch, dass diese Aufgaben auch mit weniger Pfarrern zu leisten seien. „Wir können auch mit weniger Menschen und Mitteln gut Kirche sein. Wir wollen einen Freiraum schaffen, um die Botschaft des Evangeliums weiterzusagen.“ Eine Aufgabenkritik sei notwendig, die Aktionen gingen nicht noch „on top“ zu bisherigen Aufgaben, sondern es

müsse geschaut werden, „wie schaffen wir Zeit für diese Aufgaben“.

„Wofür brennen wir?“, fragte Superintendentin Barbara Schwahn in ihrem Bericht zur Synode an. Die Kirche müsse auch als kleinere Kirche öffentlich wahrnehmbar sein. Sie plädierte für die Übernahme von weiteren Verwaltungsaufgaben durch den Kirchenkreis, um die Presbyterien zu entlasten und ihnen die Spielräume für Neues und Zukunftsträchtiges zu eröffnen. Immer noch sei Wertschätzung für Pfarrer groß, betonte Schwahn. Kirche bleibe auch auf dem Weg zur Minder-

heitskirche relevant.“ Ein Schritt in diese Richtung sei auch die Bildung der Regionen im Kirchenkreis, in denen sich mehrere Gemeinden zusammenschließen, um das Mit-einander zu gestalten, Ressourcen zu bündeln und Kräfte zu schonen. Schwahn sieht die künftigen Regionen als kreative Gestaltungsräume. Beschlossen wurde auch der Haushalt des Kirchenkreises 2022: Mit geringem Defizit bei einem Volumen von 8,2 Millionen Euro müssen 34.000 Euro den Rücklagen des Kirchenkreises entnommen werden.

Autor: Angelika Kirchholtes
Seite: 25
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.768 (gedruckt) ¹ 5.849 (verkauft) ¹ 6.052 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,021 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Film als Dankeschön für den Pappkarton

Der aus Ägypten geflüchtete Yasser Abd Al-Rahman hat im Strümpfer Begegnungscafé Pappkarton einen Imagefilm gedreht. Demnächst will der erfahrene Kameramann und Filmemacher seine eigene Produktionsfirma gründen.

VON ANGELIKA KIRCHHOLTES

STRÜMP Es herrscht ein kreatives Stimmungsgewirr im Strümpfer Pappkarton. Regelmäßig am Donnerstagnachmittag kommen Ehrenamtliche und ausländische Geflüchtete im Begegnungscafé am Fouesnantplatz zusammen, um dort Sprache zu trainieren, Probleme anzusprechen oder um einfach nur einen Tee zu trinken und Freunde zu treffen. Doch heute ist etwas anders. Der Ägypter Yasser Abd Al-Rahman schiebt sich mit seiner Kamera durch den Raum, um das Miteinander für einen Imagefilm aufzunehmen.

Er ist selber vor fünf Jahren aus seinem Heimatland geflohen. Seine erste Station damals war das Strümpfer Pfarrheim, wo er mit anderen Geflüchteten wohnte, und das Begegnungscafé im Pappkarton. „Die Mitarbeiter waren sehr freundlich und die Atmosphäre immer so, dass man sich willkommen fühlte“, sagt Yasser rückblickend. Deshalb will er jetzt mit seinem Film, den er ehrenamtlich dreht und der auf Facebook und YouTube zu sehen sein wird, etwas zurückgeben.

Der heute 56-Jährige hebt sich von den meist jungen Männern und den jungen Familien ab, die vor ihrer Flucht wenig Lebenserfahrung sammeln konnten. Er dagegen hat bereits mehrere Jahre in den USA gewohnt und gearbeitet, hatte sich mit einer eigenen Produktionsfirma selbstständig gemacht und unter anderem in den Arabischen Emiraten Dokumentarfilme gedreht.

Aber dann zog es Yasser Abd Al-Rahman in die Heimat zurück, die sich gerade im Zuge des Arabischen Frühlings im Aufbruch befand. Doch als sich die politische Stimmung wandelte, bekam er mit seiner demokratischen Gesinnung große Schwierigkeiten, die darin gipfelten, dass er des Landes verweisen wurde.

Wohin nun? Zurück in die USA? Doch unter dem damaligen Präsidenten Donald Trump war die Stimmung Arabern gegenüber eher feindselig. Daher entschloss sich Yasser, nach Deutschland zu fliehen und dort noch einmal ganz von vorne anzufangen. „Ich hatte



Film ab in der Küche: Bettina Furchheim, Zahra Dehghani, Regisseur Yasser Abd Al-Rahman, Javida Wayermann und Razieh Salkhorded.

FOTO: HANS-JÜRGEN BAUER

viel Positives über Deutschland gehört“, berichtet er. Hier könne man sagen, was man meine, und leben, wie man es für richtig halte.

Dennoch: Für einen Mann in den besten Jahren keine leichte Entscheidung. Eine neue Sprache lernen? In einem Land leben, dessen Kultur man kaum kenne? Der Ägypter ist jedoch ein kontaktfreudiger und positiv denkender Mann. Er traute sich diesen neuen Anfang zu. Aber auch er musste eine längere Durststrecke, nämlich das Erlernen der deutschen Sprache in der Volkshochschule Osterath, hinter sich bringen. „Die deutsche Sprache ist schwer, aber ich habe ja meine Kamera“, sagt Yasser selbstbewusst

und in verständlichem Deutsch. Er ist dabei, sich frei zu schwimmen und hat bereits einige kleinere Aufträge wie einen Imagefilm für die Caritas Dortmund abgewickelt.

Dabei ist ihm bewusst, dass er wieder ganz klein anfangen muss, obwohl er bereits eine jahrelange Erfahrung als Kameramann, Produzent und Filmemacher mitbringt. Noch fehlen ihm die richtigen und wichtigen Kontakte und außerdem ein Team, das ihn unterstützt. Da er keine großen Geldmittel hat, hat er zwei Geflüchtete, ebenfalls aus Meerbusch, rekrutiert, die ihm jetzt im Pappkarton assistieren. „Mit Yusuf mache ich auch zusammen den Deutschkurs“, sagt Yasser. Mit dabei

ist auch Duska Mitrovic, die seit Jahren in Deutschland wohnt, und ihn „managt“.

„Demnächst gründe ich mit meinem deutschen Freund Stefan eine Produktionsfirma. Dann stehe ich wieder auf professionellen Beinen“, freut sich der Ägypter. Inzwischen hat er mehrere Szenen im Pappkarton abgedreht. Am Wochenende wird er wiederkommen, um das wöchentliche gemeinsame Kochen und Mittagessen aufzunehmen. „Es gibt ein irisches Gericht: Hähnchen mit Berberitzen-Safran-Reis“, verrät Leiterin Bettina Furchheim. Sie ist immer auch ein wenig stolz, wenn wieder einer ihrer Schützlinge auf eigenen Beinen steht.

INFO

Das Begegnungszentrum im Pappkarton

Kontakt Begegnungszentrum im Pappkarton, Fouesnantplatz 6 in Strümp, Mobil: 0173/2003878, E-Mail an furchheim@diakonie-meerbusch.de.

Angebote Treffpunkt für Menschen unterschiedlicher Kulturkreise, Café, Kleiderladen, Malen mit Geflüchteten alle 14 Tage, Beratungen, Kontaktvermittlung, Sprachangebote und weitere Angebote nach Bedarf

SPORT-TICKER

OTV-Volleyballer landen ersten Saisonsieg

OSTERATH (cba) Die Volleyballer des Osterather TV haben in der Verbandsliga im dritten Anlauf ihren ersten Sieg gelandet. Im Kellertduell setzten sie sich mit 3:2 beim PTSV Aachen III durch und verbuchten damit die ersten beiden Zähler der noch jungen Saison. Nach einem verkorkten ersten Satz (15:25) wendeten sie das Blatt in Satz zwei und drei (jeweils 25:23). Der vierte Durchgang ging mit 25:20 wieder an die Gastgeber. Im Entscheidungssatz behielt der OTV mit 15:11 die Oberhand. „Es war mehr Kampf und Krampf als schöner Volleyball, aber Hauptsache wir haben unsere ersten Punkte geholt“, sagt OTV-Routinier Lars Wolpers.

Tennis: Herren 40 des TCB an der Spitze

MEERBUSCH (cba) In der Tennis-Winterhallenrunde haben die Herren 40 des TC Boverd dank eines 5:1-Siegs beim TV 03 SG Krefeld die Tabellenführung in der Niederrheinliga übernommen. Mirko Schilbock (6:3, 6:1), Tobias Baummeister (6:0, 6:2), Holger Hemann (0:6, 6:4, 10:5) und Marco Terriuolo (6:4, 1:6, 10:8) sorgten schon in den Einzel für klare Verhältnisse. Die Herren des TCB haben dagegen nach einer 2:4-Schlappe gegen den TC Waldhof in der Niederrheinliga die Rote Laterne übernommen. Einzig Christoph Pressmann (6:3, 7:5) entschied sein Einzel für sich. Die Herren des TV Osterath starteten erst am Samstagabend beim Gladbacher HTC in die Winter-Saison in der Niederrheinliga.

Badminton-Team des TSV verpasst Remis

MEERBUSCH (cba) Zum Auftakt der Rückrunde in der Badminton-Verbandsliga hat das Team des TSV Meerbusch eine 3:5-Niederlage gegen den TuS Scharnhorst hinnehmen müssen. Die drei Zähler für die Blau-Gelben holten Uwe Siemens (22:20, 17:21, 21:17), Kristina Geisler (21:10, 21:16) im Einzel sowie Geisler/Christina Webers (21:12, 22:20) im Doppel. Einen vierten Zähler verpassten Siemens/Tim Möhrke (16:21, 22:20, 17:21) nur knapp. Mit 5:9 Punkten hat der TSV als Sechster aktuell zwei Zähler Vorsprung auf den ersten Abstiegsplatz.

In Lank wird die Adventszeit lebendig und musikalisch

Familien und Institutionen laden von montags bis samstags im Advent eine halbe Stunde lang zum gemeinsamen Feiern ein.

LANK (RP) Im vergangenen Jahr war der „Lebendige Adventskalender-go“ der Evangelischen Kirchengemeinde Lank ein großer Erfolg. Viele Gemeindeglieder hatten Adventsfreuden zum Vorbeigehen und Mitnehmen organisiert. Dieser Erfolg war Ansporn, auch in diesem Dezember in Lank wieder einen „Lebendigen Adventskalender“ zu organisieren.

Als „Eisbrecher“ ist am 1. Dezember der Löschzug Lank-Latum der Freiwilligen Feuerwehr dabei und lädt ans Gerätehaus in Lank ein. Auch im Evangelischen Kindergarten an der Schulstraße kann man Ad-

ventslieder in Gemeinschaft singen oder zusammen mit dem Männerchor Lank-Latum vor der Kreuzkirche. An den verschiedensten Orten laden vor Weihnachten Menschen nach Nierst, Langst-Kierst, Strümp und Lank ein, um gemeinsam mit anderen eine halbe Stunde Advent zu feiern und sich gemeinsam auf Weihnachten vorzubereiten. Von montags bis samstags ist dazu von jeweils 18.30 bis 19 Uhr Gelegenheit an folgenden Orten:

1.12. Freiwillige Feuerwehr, Löschzug Lank-Latum, Mühlenstraße 50, Lank; 2.12. Familie Coers, Buchendonk 1, Lank; 3.12. 30-Mi-

nuten-Team, Kreuzkirche, Nierster Straße 56, Lank; 4.12. Christel und Dieter Lass, Hildegundisstraße 119, Nierst; 5.12. Gottesdienst mit Konfirmanden in der Kreuzkirche; 6.12. Evangelischer Kindergarten, Schulstraße 2, Lank; 7.12. Familie Bondorf, Albertstraße 4, Lank; 8.12. Christine Lange und Max Gabernig, Mühlenstraße 114, Lank; 9.12. Beate und Werner Kasprowitz, Schillerstr.17, Lank; 10.12. Heike Grubert und Udo Gewiss, Deichweg 15, Langst-Kierst; 11.12. Männerchor Lank-Latum, Nierster Str. 56 vor der Kreuzkirche, Lank; 12.12. Gottesdienst mit Taufe in der Ver-

söhnungskirche; 13.12. Familie Kirchholtes, Mönkesweg 27, Strümp; 14.12. Familie Schwark, Mönkesweg 30, Strümp; 15.12. Familie Püsching, Weingartsweg 12, Lank; 16.12. Familie Theiß, Wasserstraße 48, Lank; 17.12. Antje und Helmut Liebenau, Wasserstr. 10, Lank; 18.12. Familie Schmidt, Webergasse 16, Lank; 19.12. Gottesdienst mit Konfirmanden in der Kreuzkirche; 20.12. Familie Markert, Leipziger Str. 2, Lank; 21.12. Familie Rosenberg, Kaldenberg 18, Lank; 22.12. Familie Furchheim, Rottstr.9, Strümp; 23.12. Familie Gabernig, Nierster Straße 58, Lank



Im vergangenen Jahr versammelten sich Gemeindeglieder bei Familie Kirchholtes zum lebendigen Adventskalender. FOTO: ARCHIV ANNE ORTHEN

Autor: Dohmen, Werner

Seite: 15

Jahrgang: 2021

Auflage: 12.359 (gedruckt)¹ 11.978 (verkauft)¹
12.348 (verbreitet)¹Reichweite: 0,038 (in Mio.)²

Mediengattung: Tageszeitung

¹ von PMG gewichtet 07/2021² von PMG gewichtet 07/2021

Stadt, Caritas, Diakonie und Emmaus-Gemeinschaft erweitern Angebote an Schlaf- und Aufenthaltsplätzen

Kein Obdachloser soll in Krefeld im Winter erfrieren müssen

Von Werner Dohmen

Die schlimmen Erfahrungen aus dem vergangenen Februar haben viele Krefelder sicher noch im Gedächtnis: Ausgerechnet bei strengem Frost mit minus zehn Grad fiel in der städtischen Notunterkunft für Obdachlose an der Feldstraße in einem Anbau die Heizung aus. Trotzdem mussten mehrere Menschen in dieser Eishöhle übernachten – zwei Nächte lang. Fast zeitgleich wurde im Februar eine drogenabhängige Person im Freien tot aufgefunden. Schon damals wurden Rufe laut, wonach es in der Stadt Krefeld in den harten Wintermonaten nicht genug Angebote für Menschen ohne Wohnung gibt. Darauf hat der städtische Fachbereich Soziales, Senioren und Wohnen reagiert: Mit Caritas und Diakonie sowie der Emmaus-Gemeinschaft stellte er am Mittwoch ein gemeinschaftliches Konzept für die kalte Jahreszeit vor.

„Wie können wir die Angebote aufeinander abstimmen, sie erweitern, flexibel gestalten und auf extreme Witterungsverhältnisse reagieren?“ Diese komplexe Fragestellung soll das zweigleisige Angebot nach Auskunft von Gesundheitsdezernentin Sabine Lauxen beantworten. Im Blick hat sie dabei Wohnungslose, Drogen- und Alkohol-Abhängige sowie auch Menschen, die sich ganz bewusst gegen den Aufenthalt in einer Notunterkunft entscheiden, da sie schlichtweg kein Dach über dem Kopf ertragen.

Streetworker halten warme Kleidung und Schlafsäcke bereit
Erfrieren soll keiner. Neben einem erweiterten stationären Angebot gibt es in Krefeld im Winter deshalb erstmals eine mobile Lösung: Die insgesamt vier Streetworker von Stadt und Caritas werden die bekannten Aufenthaltsorte im gesamten Stadtgebiet zwei- bis dreimal pro Woche zwischen 22 und 2 Uhr aufsuchen. Im Gepäck haben sie bei Bedarf warme Kleidung, Schlafsäcke, Iso-Matten



Im bitterkalten Februar dieses Jahres war in der Notunterkunft an der Feldstraße in einem Anbau die Heizung ausgefallen.

Foto: Dirk Jochmann

sowie das Angebot, die durch die Kälte bedrohten Wohnungslosen auch zu den vorhandenen Notschlafstellen zu bringen. Die Caritas habe zu diesem Zweck von der Diakonie einen Kleinbus übernommen, berichtet Vorstand Delk Bagusat. „Wir können helfen, wenn es kalt wird“, fasst Sabine Lauxen zusammen.

Was ebenso für das stationäre Angebot gilt. Die Stadt hat hier organisatorische Veränderungen vorgenommen. An der Feldstraße werden bis zu drei Räume auch tagsüber für einen Aufenthalt geöffnet. Nachts bietet die Einrichtung Platz für bis zu 50 Personen – „wenn es 55 werden, schicken wir aber niemanden in die Kälte“, betont Lauxen. Im Gebäude seien Alkohol und das Rauchen verboten, auf dem Außengelän-

de nur in Maßen.

Die Diakonie hatte ihre Notschlafstelle an der Lutherstraße 18 vor einem Jahr aufgegeben. Seitdem gibt es dort noch eine Beratungsstelle und einen Tagesaufenthalt. Laut Geschäftsführer Ludger Firneburg laufen nun Vorbereitungen, die Übernachtungsräume ab 22. November für bis zu 20 Personen zu reaktivieren. Wie an der Feld- sind auch an der Lutherstraße Duschen, Toiletten und Waschmaschinen vorhanden.

Zusätzlich erweitert die Diakonie schrittweise das Angebot der Bahnhofsmission: Bis in die Abend- und Nachtstunden hinein wird es dort die Möglichkeit geben, sich für einige Stunden bei einer Tasse Tee aufzuwärmen.

Die Caritas bietet in ihrer

Notschlafstelle an der Melanchthonstraße im Winter elf Übernachtungsplätze für Drogenabhängige an. Als „Wärmestube“ für den Fall, dass die übrigen Einrichtungen voll sind, wird zudem das Café Pause am Westwall bis in die Abend- und Nachtstunden hinein geöffnet.

Hinzu kommt der Tagestreff der Emmaus-Gemeinschaft: Auch an der Tannenstraße 69 werden die Ehrenamtler im Winter bis 18 Uhr einen warmen Aufenthalt, Essen, Kleidung und Schlafsäcke bereithalten, so Elisabeth Kreul.

Dies alles ist aus Sicht von Sabine Lauxen „ein gutes Angebot für Krefeld“. Denn in der Regel sei mit einer Nachfrage nach Übernachtungsplätzen für maximal 80 bis 90 Personen zu rechnen. **Kommentar S. 16**

Neues Angebot

Personenkreis Im vergangenen Winter gab es in Krefeld im Prinzip nur eine Einrichtung mit maximal 60 Schlafplätzen (Feldstraße) für geschätzt 180 bis 220 Obdachlose in Krefeld. Nach Auskunft von Gesundheitsdezernentin Sabine Lauxen, die sich auf die Zahl der Betroffenen nicht festlegen möchte, wollen viele dieser Menschen die Notschlafstellen aber auch bei kalten Temperaturen nicht aufsuchen. Daher gibt es jetzt das mobile Angebot.

Autor: Scheuß, Eva
Seite: 23
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.816 (gedruckt) ¹ 5.636 (verkauft) ¹ 5.811 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,018 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Anne und Nikolaus Schneider diskutieren das Für und Wider dieser heiklen Frage

Ist Suizid in Einzelfällen wirklich eine Option?

Von Eva Scheuss

St. Hubert. Am Kaffeetisch im Hause Schneider dürfte es nie langweilig zugehen. Denn Nikolaus und Anne Schneider sind – bei aller gemeinsamen Verankerung im christlichen Glauben – durchaus nicht immer einer Meinung. Auf Einladung der evangelischen Kirchengemeinde Kempens sprachen Altpräses Nikolaus Schneider und seine Ehefrau Anne nun in der Schwedenkirche in St. Hubert über ein Thema, das sie beide umtreibt und das ihnen persönlich in dramatischer Weise nahegekommen ist.

Es geht um das Recht auf ein selbstbestimmtes Sterben. „Ist das meine Entscheidung?“, so ihre Ausgangsfrage, die beide kontrovers vor etwa 40 Gästen unter der Moderation von Pfarrer Michael Gallach diskutierten.

Ihre lebhaften und spannungsvollen privaten Diskurse haben sie mittlerweile auch öffentlich gemacht: In dem gemeinsamen Buch „Vom Leben und Sterben“, das 2019 erschienen ist. Zudem sind die beiden seit dem Ruhestand von Nikolaus Schneider als Referenten zu dem Thema unterwegs. 2005 verlor das Paar, das seit mehr als 50 Jahren verheiratet ist, seine jüngste Tochter Meike mit nur 22 Jahren an Leukämie. Als Anne Schneider an Brustkrebs erkrankte, trat Nikolaus Schneider 2014 als Ratsvorsitzender



Sie ist Theologin, er war bis 2014 als EKD-Ratsvorsitzender Oberhaupt der evangelischen Kirche in Deutschland: Anne und Nikolaus Schneider.

Foto: Prümern

der evangelischen Kirche in Deutschland zurück.

Aussagen zu Suizid sorgten für viel Wirbel

Anne Schneider ist Theologin und war Realschullehrerin für Mathematik und Evangelische Religion. Sie hatte nach ihrer Erkrankung in einem Interview offen bekundet, dass sie sich vorstellen könne, „in die Schweiz zu fahren“, um ihrem Leben selbstbestimmt ein Ende zu machen. Eine Äußerung, die damals für großen Wirbel sorgte. Und auch heute bekundet sie: „Ich bin davon überzeugt, dass mich ein Suizid nicht von der Liebe Gottes trennt.“ Sie glaube nicht an einen von Gott vorbestimmten feststehenden Todeszeitpunkt. Unter bestimm-

ten Umständen dürfe die Sterbephase verkürzt werden. Etwa wenn das Leben und die damit verbundenen Leiden nur noch technologisch künstlich verlängert werden. „Ich lehne ein kategorisches Nein unserer Kirche zur Selbsttötung ab“, bekundete sie. Und: „Ich wünsche mir von unserer Kirche mehr Mut zu protestantischer Freiheit.“

Ihr Mann hielt dagegen. „Ein Mensch gehört nicht sich selbst, er oder sie gehört Gott. Ein Mensch soll das Geschenk des Lebens nicht eigenmächtig an Gott zurückgeben“, befand er, auch wenn es Ausnahmen geben möge. Das solle aber niemals der „normale Weg“ werden. „Ich persönlich will einem Menschen in existentieller Anfechtung nicht kaltherzig be-

gegnen“, stellte er aber auch klar. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom letzten Jahr, das das Recht auf Selbsttötung als Teil der Persönlichkeitsrechte definiert habe, bereite ihm „Bauchschmerzen“, vor allem, weil dies ohne Einschränkungen erfolgt sei.

Eine langjährige Anästhesistin im Publikum wollte wissen, ob man sich schon einmal gefragt habe, wie sich ein Arzt bei der Suizidbeihilfe fühle. Dazu dürfe ein Arzt niemals gezwungen werden, stellte Anne Schneider klar. Sie hoffe, dass sie dann einen Arzt bitten könne, ohne ihm rechtliche Probleme zu bringen. „Und dass Nikolaus dann bei mir ist und meine Hand hält.“ Seine Antwort: „Das wird so sein.“

Autor: Gabriele M. Knoll
Seite: 19
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 8.933 (gedruckt) ¹ 9.218 (verkauft) ¹ 9.588 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Bewegendes Konzert mit Klezmer und Lesungen

Klezmermusik und Texte waren der Krefelder Beitrag zu ‚1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland‘.

VON GABRIELE M. KNOLL

Das Konzertprogramm am Sonntag in der Alten Kirche stand unter dem Thema „Aufstehen gegen das Vergessen – 1700 Jahre jüdisches Leben“. Man hätte „in Deutschland“ noch korrekterweise hinzufügen müssen, denn die jüdische Kultur im Allgemeinen ist um einiges älter selbst als 1700 Jahre. Klezmermusik und Texte erwartete das Publikum in der gut gefüllten Kirche. Für die Musik sorgte das Ensemble Scherele mit Ceren Yazar (Violine), Elfi Coenders (Gesang und Moderation), Helmut Vester (Gitarre), Christian Dierlich (Gitarre, Laute und Percussion) und Karlheinz Uhlig (Klarinette, Akkordeon sowie musikalische Leitung).

Das Wort Klezmer geht zurück auf hebräisch kli, Werkzeug, Gerät, Gefäß, und zemer, Lied, Melodie, bedeutet wörtlich „Gefäß des Liedes“ und steht für Instrumente ebenso wie für Musikanten. Orientalische Klänge kommen zunächst allein von den Saiteninstrumenten, werden dann unterstützt von Klarinette und Geige, bis sich das Ganze zu einer tänzerischen Musik, die viel Lebensfreude ausdrückt.

Diese Atmosphäre findet jedoch ein schnelles Ende, als Manfred Bautz in seiner Begrüßung auf den Totensonntag hinweist und einige Gedanken als Pfarrer zu diesem Anlass äußert. Er schließt mit einem Zitat des Krefelder Architekten Ernst Althoff, einem Kollegen von Joseph Beuys: „Wenn wir hoffen wollen – Zukunft haben wollen, dann müssen wir uns erinnern.“ Und leitet daraus ab, dass wir Verantwortung füreinander übernehmen müssen. Musikalisch führt Scherele diesen Auftrag instrumental mit dem Stück „Kumi Ori“ (Steh auf!) weiter.

Den nächsten Redebeitrag bietet Sandra Franz, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld in der Villa Merländer. Sie stellt heraus, dass die lange jüdi-

schen Geschichte in Deutschland mehr als die zwölf Jahre der Nazi-herrschaft und die Verfolgung umfasst. Mit Blick auf die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Krefeld konstatiert sie, dass diese aktuell rund 1000 Mitglieder umfasst und viele Gruppen sowie Vereine das heutige Gemeindeleben ausmachen.

Nach einem weiteren instrumentalen Musikstück liest Bautz einen Text des ehemaligen Aachener Bischofs Klaus Hemmerle. Wie ein Refrain kommt darin nach den Beispielen von Schandtaten und Verbrechen in der Pogromnacht vom 9./10. November 1938: „Die Meinen haben es getan.“

Dann tritt die Sängerin des Klezmer Ensembles erstmals auf. Coenders moderiert das bekannte Lied Dona Dona an und bezeichnet es als „die jüdische Shoa in drei Strophen“. Ausdruckstark interpretiert sie es in jiddischer Sprache. Es folgen ein tänzerisch beschwingtes Stück sowie ein Liebeslied, gesungen in einer Abendstimmung – so die Sängerin.

Ein Exkurs zum jüdischen Leben in Deutschland führt anschließend in das Dorf Laufersweiler. Bautz erzählt aus der Geschichte des Dorfes, das als einziges im Hunsrück eine Synagoge und demzufolge eine recht große jüdische Gemeinde besaß. Ihr Schicksal unterschied sich nicht von dem zahlloser anderer Gemeinden, doch nach dem Krieg sollte die ruinöse Synagoge durch den Einsatz des evangelischen Ortspfarrers saniert und zu einer Gedenk- und Tagungsstätte werden.

Danach bekommt das Konzert des Ensembles eine fröhlichere Note, und bei Liedern wie „Hava Nagila“ und „Hevenu shalom alejchem“ sieht man wippende Fußspitzen, mancher klatscht den Rhythmus mit. Die Freude ist auf beiden Seiten, dem Ensemble wie dem Publikum, groß, dass dieses Konzert in Coronazeiten wieder möglich ist.

Seite: 16

Auflage: 12.359 (gedruckt) ¹ 11.978 (verkauft) ¹
12.348 (verbreitet) ¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,038 (in Mio.) ²

Jahrgang: 2021

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Zonta-Club „Krefeld am Rhein“ spendet Wohnungseinrichtung – Diakonie betreibt das Projekt

Eine neue Heimat für wohnungslose Frauen

„Wir haben erfahren, dass es einige wohnungslose Frauen gibt, bei denen die Hoffnung besteht, sie wieder in ein normales Leben integrieren zu können“, erzählte Zonta-Präsidentin Cornelia Pier im vergangenen November unserer Redaktion, als sie ihr erstes Charity-Projekt vorstellte. Obwohl wegen der Pandemie der geplante Weihnachtsbasar ausfallen musste, ebenso wie die Gründungsfeier mit vielen Gästen im Juni, haben die Mitglieder fleißig Spenden gesammelt. 15 000 Euro kamen zusammen.

Ohne zugesagte staatliche Förderung hat die Diakonie ein neues Angebot für wohnungslose Frauen aufgebaut. Während die Personalkosten für das Team von Sozialarbeiterinnen künftig vom Landschaftsverband Rheinland übernommen werden könnten, hat der Zonta-Club „Krefeld am Rhein“ die Einrichtung übernommen. Von der Ausstattung der Zimmer über die Anschaffung einer Küche bis hin zu den Büroräumen für die sozialpädagogische Arbeit. Jetzt haben sich Mitglieder des Zonta-Krefeld ein Bild von den fertigen Räumen machen können.

„Schon beim Eintreten umfängt die Besucherinnen adventliche Atmosphäre im liebevoll gestalteten Gemeinschaftsraum, die Wohnung ist sehr schön geworden“, sagt Angelika Wolff, Sprecherin bei Zonta-Krefeld. Es gebe eine hübsche kleine Küche, ein Duschbad und zwei separate Toiletten. Von den insgesamt vier Zimmern für die Frauen seien drei bereits fertig ausgestattet, ein viertes werde gerade noch eingerichtet.

„Wir haben großen Wert darauf gelegt, dass die Zimmer behaglich sind, damit die Frauen hier ankommen und sich wohl fühlen können“, erklärt Jan Vander, Leiter der Wohnungsnotfallhilfe der Diakonie Krefeld-Viersen. „Die Möbel haben



Anita Zimmermann (Zonta/v.l.) und Jan Vander sowie Jana Lennertz und Katharina Eickholt von der Diakonie in einem Raum des Wohnprojekts.

Fotos: Angelika Wolff/Zonta

wir vom Diakoniewerk Duisburg anfertigen lassen in einer Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigung. Eine Grundausstattung, die den Frauen aber auch Raum lässt, die Zimmer nach ihrem Geschmack und ihren Bedürfnissen weiter zu gestalten.“

Eine Bewohnerin sagt: „Die Leute begegnen uns mit Respekt“

Zwei der Zimmer sind bereits bewohnt, eine Bewohnerin kam Mitte Oktober, eine zweite ist erst vor zwei Wochen eingezogen. Hanan O., die ihren vollständigen Namen nicht nennen möchte, empfängt die Besucher mit selbst gebackenen Muffins. Die 43-Jährige hatte sich vor zweieinhalb Monaten Hilfe suchend an die Beratungsstelle für Wohnungslose in Krefeld gewandt, sie hatte keine feste Bleibe, keinen Personalausweis, keinen Job. Ihre Nächte verbrachte sie in der städtischen Notschlafstelle an der Feldstraße, was ihr oft sehr schwer gefallen sei, aber es habe keine andere Wahl gegeben. Tagsüber fühlte sie sich freundlich aufgenommen im Tagesaufenthalt der Diakonie. Hanan O.: „Die Leute da sind uns immer mit Respekt begegnet. Das war sehr wichtig für mich.“

Dort, in der angegliederten Diakonie-Beratungsstelle an der Lutherstraße, wurde Sozialarbeiterin Jana Lennertz auf sie aufmerksam. „Wir waren ja



Schlicht, aber gemütlich: die Einrichtung in den Räumen des Wohnprojekts.

gerade dabei zu schauen, welche der Frauen für unser neues Wohnprojekt geeignet sind. Dabei müssen wir auch darauf achten, dass die Bewohnerinnen zusammen passen, damit die WG funktioniert, und eine Dame war ja schon hier. Mit Frau O. hat es gepasst“, sagt Jana Lennertz.

Sie und ihre Kollegin Katharina Eickholt arbeiten derzeit vier bis acht Wochenstunden in der ambulanten Einrichtung und stehen den Bewohnerinnen in allen Belangen zur Seite. „Wir leisten Hilfe mit Behördengängen und Papieren, es geht es im Alltag aber auch darum, sie wieder in ihren lebenspraktischen Fähigkeiten zu bestärken: eine Wohnung sauber zu halten, mit Bedacht einzuzukaufen, sich in ein Gemeinschaftsleben einzufügen. Und mit unse-

Spenden

Projekt Bei der Gründungsveranstaltung des neuen, zweiten Krefelder Zonta-Clubs „Zonta Krefeld am Rhein“ am 20. Juni unter dem Motto „Feiern später – Spenden jetzt“ kamen 15 000 Euro Spenden zusammen. Sie wurden für die Ausstattung einer von der Diakonie Krefeld-Viersen zur Verfügung gestellten Wohnung für wohnungslose Frauen verwendet.

ersten beiden Bewohnerinnen klappt das bislang wirklich gut“, erläutert Betreuerin Katharina Eickholt.

„Ich bin sehr berührt von dieser Begegnung. Vom spürbaren Engagement der Betreuerinnen hier und davon, wie wir auch von Frau O. empfangen wurden. Sie hat uns sogar einen Blick in ihr Zimmer werfen lassen und auf die Bücher, die sie gern liest. Wir haben wahrgenommen, dass in diesen Räumen eine Atmosphäre herrscht von Respekt und Vertrauen, das hier etwas wachsen kann. Ein wirklich unterstützenswertes Projekt, wo wir unsere Spendengelder gut eingesetzt sehen“, erklärt Anita Zimmermann, Vorsitzende des Zonta-Freundeskreises. Red/yb

Anzeige

Folgende Prospekte finden Sie in Teilen der heutigen WZ-Auflage:

JYSK Scandinavian Knuffmann
Küchen Aktuell
Schaffrath

Seite: 20
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2021

Auflage: 5.816 (gedruckt) ¹ 5.636 (verkauft) ¹ 5.811 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,018 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen

Mit den Orange Days ein Zeichen setzen

Meerbusch. (dsch) Die Orange Days beginnen am Donnerstag: Vom 25. November, dem internationalen Tag für das Beenden von Gewalt gegen Frauen und Mädchen, bis zum 10. Dezember, dem Tag der Menschenrechte, werden orange angestrahlte Gebäude und erleuchtete Fenster ein Zeichen setzen. Das warme Licht soll die Hoffnung auf eine bessere Zukunft symbolisieren. Auch in Meerbusch machen viele Vereine und Einrichtungen bei den Orange Days 2021 mit.

Seit die Orange Days 2008 von der Organisation UN Women ins Leben gerufen worden sind, finden während dieser Zeit zahlreiche Aktionen gegen Gewalt an Frauen statt.

Es gibt so viele Aktionen wie nie zuvor

In diesem Jahr hat der Soroptimist International-Club Meerbusch so viele Aktionen geplant wie nie zuvor. Der Höhepunkt wird am Samstag, 27. November, um 12 Uhr ein Tanz-Flashmob vor der Mauritiuskirche in Büderich sein. Einstudiert wurde die Choreografie von den Schülern der Günther-Schule. Die Djembe-Gruppe „Drummers of Büderich“ begleitet diese Aktion. Tanzpädagogin und SI-Club Meerbusch Präsidentin Lisa Günther erklärt: „Wir freuen uns über viele Zuschauer, aber auch Mittanzen ist ausdrück-

lich erwünscht und es gibt sogar eine Extra-Choreografie dafür. Es wird unter die Haut gehen.“

Auch der Büdericher Einzelhandel beteiligt sich in diesem Jahr wieder an den Orange Days und stellt orangefarbene Kerzen in die Schaufenster. Sogar ganze Gebäude leuchten in der Aktionsfarbe. „Wir werden am 25. November von 17 bis 24 Uhr gemeinsam mit der Stadt Meerbusch das Rathaus sowie das Küsterhaus in Büderich und die Löwenburg in Lank anstrahlen. Auch die drei evangelischen Kirchengemeinden der Stadt machen mit und tauchen ihre Kirchen im entsprechenden Zeitraum in oranges Licht.“

Starten werden die Orange-Days-Aktionen mit einem Kinoabend am Donnerstag, 25. November, im Forum Wasserturm. Gezeigt wird „Promising Young Women“ – ein Film, der sexuelle Gewalt zum Thema hat. Mit den Aktionen wollen die Meerbuscher Soroptimisten das Thema Gewalt gegen Frauen in das Bewusstsein der Menschen rücken und betroffene Frauen ermutigen, nicht zu schweigen. An fast jedem dritten Tag wird in Deutschland eine Frau von ihrem Partner oder Ex-Partner getötet. In Nordrhein-Westfalen wurden 2020 insgesamt 29 155 Fälle von häuslicher Gewalt erfasst, ein Anstieg von 7,7 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Seite: 25

Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Auflage: 5.816 (gedruckt) ¹ 5.636 (verkauft) ¹ 5.811 (verbreitet) ¹

Reichweite: 0,018 (in Mio.) ²

Farbe Orange strahlt gegen Gewalt an Frauen

Heute werden weltweit Gebäude in orangefarbenes Licht gehüllt. Der Zonta-Club Viersen organisiert in Viersen diese Aktion, die am internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen und Mädchen ein sichtbares Zeichen setzen will. Gebäude wie die Festhalle und der Turm der Feuerwache werden angestrahlt, ebenso die Kirche St. Remigius, die Kreuzkirche, der Rohbau des Kreisarchivs und Georg Ettls Skulptur „Starke Frau“ am Rathaus, die auf unserem Foto zu sehen ist. Am Samstag will die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen ab 18.30 Uhr mit einer Kerzenaktion auf dem Alten Markt in Dülken an die weiblichen Opfer von Gewalt erinnern.

Red/Foto: Stadt Viersen



Autor: Scheuß, Eva

Seite: 21

Mediengattung: Tageszeitung

¹ von PMG gewichtet 07/2021² von PMG gewichtet 07/2021

Jahrgang: 2021

Auflage: 12.359 (gedruckt)¹ 11.978 (verkauft)¹
12.348 (verbreitet)¹Reichweite: 0,038 (in Mio.)²

Sie nehmen sich Zeit für Patienten, um zu reden, die Hand zu halten oder auch einfach nur da zu sein

Seit 35 Jahren hören die Grünen Damen in Kempen zu

Von Eva Scheuß

Kempen. Zuhören können – das sei das Wichtigste, sagen Claudia Kandels und Ulrike Göttlich. Sie sind „Grüne Damen“ am Hospital zum Heiligen Geist in Kempen. Ihr Erkennungsmerkmal ist der lindgrüne Kittel, den sie bei ihrem Einsatz immer tragen. Die Damen – es dürfen übrigens auch Herren sein – besuchen ehrenamtlich Patienten und schenken Zeit. Zeit, die im hektischen Krankenhausalltag oft fehlt. Zeit für ein Gespräch, für eine Geste menschlichen Miteinanders.

In diesem Monat gibt es die Gruppierung seit 35 Jahren in Kempen. Dies wird Ende November im Rahmen eines Empfangs mit allen Aktiven und Ehemaligen in der Krankenhauskantine gefeiert werden. Die Geschichte der Grünen Damen in Kempen begann im Jahre 1986.

Claudia Kandels ist von Anfang an dabei

Gruppenleiterin Claudia Kandels ist von Anfang an dabei. Sie war damals gerade nach Kempen gezogen, hatte viele Jahre mit ihrer Familie in Entwicklungsländern gelebt und suchte nach einer neuen Aufgabe. „Mit der tatkräftigen Unterstützung von Schwester Oberin Ernestine konnten Frau Kessler, Frau Sylvester und Frau Köppel eine Gruppe von zehn Damen dafür begeistern, den Fürsorge-Dienst

im Kempener Krankenhaus aufzunehmen“, erinnert sie sich.

Damals gehörten die Grünen Damen noch der Ökumenischen Krankenhaushilfe (ÖKH) an, seit drei Jahren sind sie Mitglied im Verein Evangelische Krankenhaushilfe Berlin. Elf Frauen machen aktuell bei den Grünen Damen in Kempen mit. Die jüngste ist 59 Jahre alt. Die Altershöchstgrenze liegt bei 80 Jahren. Seit einigen Jahren gehört auch die Kempenerin Ulrike Göttlich dazu. Sie war 2017 selbst erkrankt und lag längere Zeit als Patientin im Kempener Krankenhaus. „Ich habe mich immer richtig auf den Besuch der Grünen Damen gefreut“, sagt sie. Und dass sie damals die Idee hatte, nach ihrer Genesung dort mitzumachen. Bereit hat sie ihre Entscheidung bis heute nicht. Einmal in der Woche hat sie an einem Vormittag für rund drei Stunden Dienst.

Die Damen sind festen Abteilungen zugeordnet. Durch die mittlerweile sehr kurzen Verweilzeiten im Krankenhaus wechseln die Patienten schnell. „Das ist jedes Mal ein Abenteuer. Ich habe ja keine Ahnung, wer mich hinter der Tür erwartet“, sagt Ulrike Göttlich. Sie klopfe an und trete mit einem fröhlichen „Ich habe die Lizenz zum Quatschen“ ins Zimmer, erzählt sie. Jeder habe seine individuelle Art, auf die Menschen zuzugehen, sagt Claudia Kandels. Wenn die Patienten kein



Die aktiven Grünen Damen des Krankenhauses: Ute Schmitz, Ulrike Göttlich, Ruth Wagemann, Ulrike Ellinghaus, Agnes Schubert und Claudia Kandels.

Foto: Kurt Lübke

Gespräch wünschten, sei das selbstverständlich in Ordnung und werde sofort akzeptiert. „Das nehmen wir nicht persönlich“, sagt sie. Und manchmal zählen auch nicht die Worte, sondern die kleinen Gesten. Etwa wenn man einem schwerkranken Patienten nur die Hand hält. „Einfach mit jemanden ausharren“, so beschreibt sie es.

Manche Schicksale sind auch für die grünen Damen belastend

Oft ist es nur ein alltägliches Plaudern, doch manchmal

geht es in Grenzsituationen: eine schwierige OP, eine negative Diagnose, Schicksalsschläge aller Couleur. Das ist dann auch belastend für die ehrenamtlichen Helferinnen. Da hilft dann das gute Team. „Ich kann immer bei Claudia anrufen“, sagt Ulrike Göttlich, die sich im ganzen Team gut aufgehoben weiß.

Einmal im Monat findet ein Teamtreffen statt, einmal im Jahr eine Fortbildung. „Die Teilnahme daran ist sehr wichtig und verpflichtend“, betont Claudia Kandels. Denn ohne die

Fürsorge für die eigene Person, kann auch die für andere kaum gelingen. „Optimal ist es, wenn jemand mit sich selbst im Reinen ist“, findet sie. Denn die eigene Person muss im Gespräch zurückstehen, der Patient und seine individuellen Bedürfnisse stehen absolut im Mittelpunkt. „Ungefragt Ratschläge geben, das geht gar nicht“, betont sie. Trotzdem sei die Arbeit ein ständiges Geben und Nehmen: „Ich habe unendlich viel Schönes und berührende Momente erlebt.“

Autor: Jens Voss
Seite: 21
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 8.933 (gedruckt) ¹ 9.218 (verkauft) ¹ 9.588 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021
² von PMG gewichtet 07/2021

Eine Hommage an Friedemann Bach

Vor 60 Jahren wurde die Orgel der Mennonitenkirche eingeweiht - im Jubiläumsgottesdienst wird eine Kantate uraufgeführt.

VON JENS VOSS

Als die Mennonitenkirche 1691 gebaut wurde, musste sie noch versteckt werden: Sie durfte von außen nicht als Kirche erkennbar sein, wurde deswegen etwas zurückversetzt von der Straße errichtet und zur Königstraße hin mit Hausbebauung verdeckt. Aus diesen Anfängen heraus hat sich eine historisch stabile, für Krefeld sogar herausragende Glaubensgemeinschaft etabliert, die in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum feiert: Die Von-Beckerath-Orgel in der Mennonitenkirche wird 60 Jahre alt; als sie 1961 in die Kirche eingebaut wurde, bildete das den Abschluss des Wiederaufbaus nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg. Das Jubiläum wird am kommenden Sonntag, 28. November, 16 Uhr, in der Mennonitenkirche mit einem Gottesdienst gefeiert, bei dem eine Kantate des Organisten Klaus-Norbert Kremers uraufgeführt wird.



Klaus-Norbert Kremers an der Von-Beckerath-Orgel in der Mennonitenkirche. RP-FOTO: VOSS



Die Mennonitenkirche wurde im Krieg stark zerstört. Mit dem Einbau der nun 60 Jahre alten Orgel wurde damals der Wiederaufbau abgeschlossen. FOTO: STROCKEN

INFO

Festgottesdienst mit Uraufführung

Festgottesdienst zum Orgeljubiläum:
 Sonntag, 28. November, 16 Uhr, Mennonitenkirche, mit Uraufführung der Thomaskantate von Klaus-Norbert Kremers. Neben der Uraufführung werden Orgelwerke von Flor Peeters und Hans-André Stamm zu Gehör gebracht. Die Thomaskantate ist dem früheren Pfarrer der Markuskirche in Fischeln, Pastor Thomas Stockkamp gewidmet.

Ausführende sind an der Orgel Klaus-Norbert Kremers, Anja Kremers als Flötistin und die Sopranistin Michaela Trautmann.

fonia: „Sie ist sehr markant und hervorragend komponiert.“

Die Von-Beckerath-Orgel in Krefeld werde von der Gemeinde geliebt, berichtet Kremers auch. Wohl auch deshalb, weil sie 1961 den Wiederaufbau der stark beschädigten Mennonitenkirche vollendete – 18 Jahre nach der Zerstörung der Kirche beim großen Bombenangriff auf Krefeld im Jahr 1943. 1950 war das Kirchengebäude wiederhergestellt worden, elf Jahre später schließlich die Orgel installiert. Sie wurde im Dezember 1961 mit einem Konzert in Betrieb genommen.

Die Orgel ist passend zur Kirche eher klein und gehört zur qualitativsten Orgelmittelklasse. Sie sei mit ihrem obertonreichen Klang vor allem für Barockmusik geeignet, sagt Kremers. Musik der deutschen Romantik passe nicht so gut. Damit ist sie Kremers quasi auf den Leib geschneidert: „Die Welt, in der ich musikalisch lebe, ist die Barockmusik“, sagt er.

Das passt wiederum historisch, denn die Barock-Epoche fällt in die Zeit des ersten Baus der Mennonitenkirche. Die Mennoniten haben in mehrfacher Hinsicht Geschichte geschrieben: In Krefeld waren viele Seidenbarone Mennoniten. Menschenrechtsgeschichte schreiben die Mennoniten, als sie 1688 im amerikanischen Germantown eine Protestnote gegen die Sklaverei verfassten – zu den Unterzeichnern gehörten auch Mennoniten aus Krefeld, die 1683 mit 13 Krefelder Familien nach Amerika ausgewandert waren. Wenn also am Sonntag das Orgeljubiläum gefeiert wird, gibt es viel mehr zu feiern als ein Instrument: Heute bilden die Mennoniten eine weltoffene, ökumenisch freundliche, stark ethisch ausgerichtete und theologisch fundierte (also frei von jedem Fundamentalismus) christliche Gemeinschaft.

Kremers ist als Kirchenmusiker Bachkenner, natürlich, andererseits ist er besonders von dessen Sohn Wilhelm Friedemann Bach (1710 – 1784) fasziniert. So gehört Kremers dem „Freundeskreis Friedemann Bach“ an – und in diesem Kontext hat er sich einen Namen gemacht. „Im Jahr 2002 hatte ich die Ehre, die Festrede zur Einweihung einer Gedenkstele für Friedemann Bach auf dem Luisenstädtischen Kirchhof in Berlin sprechen zu dürfen“, berichtet Kremers. Hintergrund: Friedemann Bach war auf dem Luisenstädtischen Kirchhof beigesetzt worden; 1870 wurde dieser Friedhof eingeebnet, heute erinnert eine Stele mit einem Porträt des Komponisten an ihn und an die verlorene Grabstätte.

Kremers hat sich von Friedemann Bach auch musikalisch inspirieren lassen. Seine Kantate, die sich auf die Thomasgeschichte aus dem Johannesevangelium bezieht (daher Thomaskantate genannt), ist im Stil der Musik des ältesten Bach-Sohnes komponiert, so wie seine Markuskantate, die Kremers vor einigen Jahren geschrieben hat.

Friedemann Bach, betont Kremers, sei keine Epigone des Vaters gewesen, sondern ein eigenes musikalisches Genie, dessen Klangsprache weit in die Zukunft vorauswies. „Er war ein Musiker des Rokoko, kannte natürlich die Tradition, war aber in seiner Klaviermusik sehr viel freier, ja revolutionär. Das Notenbild war so bizarr, das finden Sie erst später bei Reger wieder.“ Kremers meint Johann Baptist Joseph Maximilian Reger (1873 bis 1916). Friedemann Bachs Musik sei schwieriger und weniger griffig als die unsterblichen Melodien des Vaters Johann Sebastian, „seine Musik wirkt zuweilen nervös, die Melodik ist oft zerrissen“. Zu den bekanntesten Stücken gehört laut Kremers die d-Moll-Sin-

3 TAGE EXTRA LANG SHOPPEN

VON 10 BIS 20 UHR

FREITAG 26 NOVEMBER	SAMSTAG 27 NOVEMBER	MONTAG 29 NOVEMBER
---	---	--

BLACK WEEK

20% +15%

AUF MÖBEL, KÜCHEN, MATRATZEN UND TEPPICHE

+5%

ZUSÄTZLICH

AUF MÖBEL, KÜCHEN, MATRATZEN UND TEPPICHE

...auch im K.N.A.S.T.

KÜCHEN **SAMSUNG GESCHIRRSPÜLER**

Seite: 26
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2021

Auflage: 5.816 (gedruckt) ¹ 5.636 (verkauft) ¹ 5.811 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,018 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Am Hospital zum Heiligen Geist wurde die neue Kapelle eingeweiht

Ein moderner Ort des Rückzugs

Kempen. (aflo) Im Hospital zum Heiligen Geist in Kempen ist der Neubau in vollem Gange. Diesem muss auch die alte Kapelle des Hauses weichen.

Doch ohne Kapelle konnte sich das Kempener Hospital niemand vorstellen, sagt Geschäftsführer Thomas Paßers. „Aufgrund der Tradition kann das Haus nicht ohne eine Kapelle sein.“ Und ein Provisorium wollte man nicht schaffen. „Nichts hält sich so lange wie ein Provisorium.“

So räumte man neben der Eingangshalle drei Zimmer frei, die vorher als Büro genutzt wurden, um aus diesem Raum eine modernen, hellen und freundlichen Besinnungs- und Gebetsraum zu machen, der auch für Gottesdienste genutzt werden kann. Der Raum bietet insgesamt für 25 Menschen Platz. „Wir wünschen uns, dass es ein Ort sein wird, wo alle, die hinein und hinaus gehen, einen Ort zum Rückzug finden, beten, ihre Sorgen dalassen und Kraft schöpfen können.“

Der Künstler Robert M. Weber hatte den Raum entworfen. „Ein tolle Kombination aus zeitmäßigen Design zeitloser sakraler Kunst“, findet Paßers. Es ist bereits die dritte Kapelle, die er für die Artemed Kliniken gestaltet.

Die Seelsorgerin des Hauses, Sylvia Bolz sowie Probst Dr. Thomas Eicker und der evangelische Pfarrer Berd Wehner standen dem Gottesdienst vor, der aufgrund der Pandemie jedoch nur im kleinen Rahmen gefeiert wurde. Er begann mit der Ent-



Die neue Kapelle im Hospital zum Heiligen Geist in Kempen. Foto: Kurt Lübke

weihung in der alten Kapelle. Nach Gebeten und Ansprachen folgte die Verlesung der Entwidmung und das Licht in der alten Kapelle, die im Jahr 1984 errichtet worden ist, wurde ausgeschaltet. Das ewige Licht, die Osterkerze, die Bibel und das Fürbittenbuch wurden in einer Prozession durch das Krankenhaus in die neue Kapelle gebracht. Eine Ärztin des Hauses begleitete diese mit einem Querflötenspiel. In der neuen Kapelle erfolgte dann die Einsegnung derselben. Diese wurde in einer Urkunde bezeugt und feierlich an die Geschäftsführung des Hospitals übergeben.

Der Neubau der Kapelle ist ein großes Geschenk

Der Neubau der Kapelle sei „in der heutigen Zeit doppelt bemerkenswert“, sagte Seelsorgerin Sylvia Bolz bei der Vorstellung der Räume. Das gelte für die Gesamtsituation von Kirche und Gesellschaft, wo solche Räume in der Regel eher zurückgebaut werden.

Es sei besonders, dass ein privater Träger eine Kapelle neu

schaffe, um einen Ankerpunkt für Gäste und Besucher zu schaffen, meinte die Seelsorgerin. Es sei wichtig, in dem Haus so eine Kapelle zu haben. Schon die alte Kapelle sei Anlaufstelle gewesen, wo man Kerzen angezündet, Fürbitten gehalten oder Einträge in das Buch vorgenommen habe. „Gut, dass das nahtlos wieder ein Anker sein wird. Das wird in das Haus ausstrahlen. Das ist ein bemerkenswert großes Geschenk.“

Sechs bereits gefüllte Fürbittenbücher zeigen, wie sehr schon die alte Kapelle genutzt wurde. Jetzt soll auch die Neue Kapelle Menschen aller Religionen und Konfessionen einen Ort des Rückzugs und der Besinnung bieten.

Die neue Kapelle ist an sieben Tagen pro Woche 24 Stunden geöffnet. Wegen der Pandemie und der entsprechenden Besuchsregelungen ist das Hospital derzeit nicht für jeden zugänglich, doch für die Patienten, Angehörige, Besucher und Mitarbeiter ist die Kapelle von nun an rund um die Uhr geöffnet.

Autor: Scheuß, Eva
Seite: 23
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.816 (gedruckt) ¹ 5.636 (verkauft) ¹ 5.811 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,018 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Alle Gemeinden sind sich einig, dass die Kirchen offen bleiben sollen. Ob nun 3G, 2G oder etwas anderes gilt, ist unterschiedlich

Die Corona-Regeln für Gottesdienste

Von Eva Scheuß

Kempen/Tönisvorst/Willich. Um vielen Gläubigen die Möglichkeit zu geben, die Gottesdienste in den Kirchen zu besuchen, haben die Verantwortlichen der katholischen Gemeinschaft der Gemeinden (GdG) Kempen-Tönisvorst entschieden, dass in Kempen, St. Hubert sowie in St. Tönis die 3G-Regel gilt. Das bedeutet, dass Gottesdienstbesucher vor dem Einlass einen Nachweis über Impfung, Genesung oder ein negatives Testergebnis (nicht älter als 48 Stunden) vorweisen müssen. Zu jedem Gottesdienst wird es am Eingang einen sogenannten Willkommensdienst geben, der die Nachweise kontrolliert.

Da die Pfarrgemeinden keine Gesundheitsdaten speichern dürfen, müssen Nachweis und Personalausweis zu jedem Gottesdienst mitgebracht werden. Eine vorherige Anmeldung oder Registrierung erfolgt nicht. Das bedeutet, dass die Abstandsregel von 1,50 Meter nicht zu beachten ist, also mehr Leute in den Kirchenraum kommen dürfen. Am Sitzplatz darf die Maske abgenommen werden. Auf Gemeindegesang wird weiterhin verzichtet, heißt es auf der Internetseite der GdG, unter

gdg-kempen-toenisvorst.de.

Auch in der Gemeinschaft der Gemeinden (GdG) Willich gilt ab dem zweiten Advent die 3G-Regel für die Gottesdienste, die Einhaltung wird am Eingang kontrolliert. Die GdG bitet Gläubige, sich vorab für einen Gottesdienstbesuch in einer der Kirchen in Willich, Anrath, Schiefbahn oder Neersen im Pfarrbüro rechtzeitig anzumelden.

gdg-willich.de

Zu Weihnachten sollen frühe Gottesdienste draußen sein

Auch in der evangelischen Kirchengemeinde Kempen gilt die 3G-Regelung für den Besuch von Gottesdiensten, die am Eingang kontrolliert wird. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Im Gottesdienst gilt durchgängig Maskenpflicht, auch beim Singen, das erlaubt bleibt. Pfarrer Bernd Wehner erläutert, dass in der Adventszeit die Gottesdienste wie geplant stattfinden werden.

Es ist angedacht, die frühen Familiengottesdienste zu Weihnachten draußen stattfinden zu lassen, etwa in den beiden evangelischen Kindertagesstätten Kleine Hände und St.-Peter-Allee oder rund um die evangeli-



Anders als im vergangenen Jahr sollen die Weihnachtsgottesdienste in diesem Jahr nicht ausfallen. Das steht für Pfarrer Norbert Derrix aus Tönisberg fest.

Foto: Prümen

schen Kirchen in St. Hubert und Tönisberg. Da seien die Planungen aber noch nicht abgeschlossen. Eventuell wird es, wie im vergangenen Jahr, auch wieder eine Video-Andacht geben. „Allerdings ist die Vorlaufzeit jetzt nicht mehr so komfortabel“, sagt Pfarrer Wehner.

Auch in der evangelischen Kirchengemeinde Grefrath mit Kirchen in Alt-Grefrath und Oedt gilt die 3G-Regel in den Gottesdiensten. Viele Besucher seien bereits gegen Corona geimpft, heißt es auf der Webseite ekir-grefrath.de. Kinder und Jugendliche erfüllen durch die regelmäßigen Tests in Schulen die Anforderungen.

Katholische Kirche lässt alle Besucher zu

In der katholischen Pfarrei St. Benedikt Grefrath mit Kirchen in Alt-Grefrath, Vinkrath, Oedt und Müllhausen setzt man weiterhin auf das System, das sich etabliert hat: Der Zugang ist allen möglich. Allerdings muss

sich jeder Gottesdienstbesucher unbedingt vorher anmelden. Entweder telefonisch zu den Öffnungszeiten des Pfarrbüros unter 02158/953020 oder per E-Mail

pfarrbuero@st-benedikt-grefrath.de

Das gilt auch für alle Advents- und Weihnachtsgottesdienste. Pfarrer Johannes Quadflieg, der auch Regionaldekan für die Region Kempen-Viersen ist, erläutert, dass man sich bewusst gegen eine der G-Regelungen entschieden habe. „Wir müssten dann eine Einlasskontrolle durchführen, dafür haben wir keine Leute.“ Außerdem müssten laut Richtlinien des Bistums Aachen im Fall einer 3G-Zugangsbeschränkung alternative zeitnahe, frei zugängliche Gottesdienste angeboten werden.

Dafür nimmt man in Grefrath in Kauf, dass infolge der Abstandsregeln weniger Menschen in den Gottesdienst kommen dürfen. Über die Anmeldung steht andererseits schon vorher fest, wann die Kirche voll ist, etwa bei den Weihnachts-

gottesdiensten, so dass niemand umsonst anreisen muss. Außerdem gilt eine durchgehende Maskenpflicht. Mit Maske darf gesungen werden. Sehr bewährt hat sich laut Pfarrer Quadflieg die Möglichkeit, jeden Gottesdienst aus St. Laurentius per Livestream im Internet zu verfolgen. Der Link findet sich auf der Homepage der Gemeinde. Bei den Weihnachtsgottesdiensten im vergangenen Jahr wurden dort rund 1000 Klicks verzeichnet. „Wir wollen eine einladende Kirche bleiben“, betont Quadflieg, auch unter den gegenwärtig schwierigen Bedingungen.

st-benedikt-grefrath.de

In der katholischen Kirche St. Antonius in Tönisberg, die zum Bistum Münster gehört, gilt freier Zugang zu den Gottesdiensten unter Einhaltung von Hygiene- und Abstandsregeln. Ohne vorherige Anmeldung. „Wir wollen niemanden ausschließen, das ist die Grundtendenz“, sagt Pfarrer Norbert Derrix. Bislang seien die Gottesdienste auch nie so überfüllt ge-

Immer kurz vorher informieren

Recht Der Besuch eines Gottesdienstes ist grundrechtlich geschützt, gehört in den Bereich der freien Religionsausübung. Daher stellen die Kirchen und Religionsgemeinschaften eigene Regelungen auf, die aber ein mit der Coronaschutzverordnung vergleichbares Niveau haben sollten. Die Maßnahmen in NRW werden zwischen den Verantwortlichen der Kirchen und der Staatskanzlei in Düsseldorf jeweils aktuell abgesprochen.

Regelung Eine 3G-Regel gilt daher für Gottesdienste grundsätzlich nicht, möglichst jedem soll der Zugang offen bleiben. Doch jede Gemeinde kann vor Ort abweichende Regelungen treffen. Es ist empfehlenswert, sich vor einem Gottesdienstbesuch auf der Webseite der jeweiligen Gemeinde über den aktuellen Stand zu informieren.

wesen, dass sich dabei Probleme ergeben hätten. Viele Menschen seien jetzt auch sehr vorsichtig, blieben eher zu Hause. „Die Leute entscheiden mit den Füßen“, so seine Erfahrung.

Für die Feiertage und den zu erwartenden Andrang behält man sich aber vor, womöglich doch noch eine 2- oder 3G-Regelung einzuführen. Für die Kin-

der soll es Möglichkeiten im Außenbereich geben, etwa bei einem Krippenweg an der Kirche. Alles soll frühzeitig kommuniziert werden, auch über die Homepage

st.martinus-rst.de

Fest steht: „Wir werden die Weihnachtsgottesdienste nicht mehr wie im vergangenen Jahr ausfallen lassen“, sagt Derrix.

Autor: Bianca Treffer
Seite: 14

Jahrgang: 2021
Auflage: 13.381 (gedruckt) ¹ 13.749 (verkauft) ¹
 14.116 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,038 (in Mio.) ²

Mediengattung: Tageszeitung

¹ IVW 2/2021

² AGMA ma 2021 Tageszeitungen

MENSCH & STADT

Die Besucher

Vor 25 Jahren gründete die evangelische Kirchengemeinde Viersen einen ehrenamtlichen Besuchsdienst. Das achtköpfige Team greift in Corona-Zeiten zum Hörer.

VON BIANCA TREFFER

VIERSEN Wenn Detlef Jaek einige Jahre zurückgeht und an einen seiner ersten Besuche zurückdenkt, muss er heute noch schmunzeln. „Ich klingelte und eine asiatische Haushaltshilfe öffnete mir die Tür. Ich stellte mich vor und fragte nach dem Geburtstagskind. Die Dame bat mich herein, zeigte auf eine Tür und ging dann wieder ihrer Arbeit nach. Ich klopfte, öffnete und befand mich im Badezimmer, wo der Herr des Hauses in der Badewanne lag. Das Geburtstagskind und ich haben es mit Humor genommen“, erzählt Jaek.

Seit 2018 gehört der Viersener dem Besuchskreis Viersen-Süd der evangelischen Kirchengemeinde Viersen an. Nachdem er jahrelang im Presbyterium tätig war, darunter auch als Baukirchmeister, sprach ihn Pfarrer Hans Bretschneider an, ob er nicht den Besuchskreis ehrenamtlich unterstützen wolle. Eine Aufgabe, die von den Ehrenamtlern ein offenes Ohr verlangt. Das ist das Wichtigste, wenn jemand dieses Angebot der evangelischen Kirche in Viersen unterstützen möchte.

Seit nunmehr 25 Jahren gibt es den Besuchskreis, seinerzeit von Bretschneider ins Leben gerufen. „Der Ursprungsgedanke war damals, die Gemeindeglieder zu besuchen, um einfach mehr Kontakte zu bekommen. Anfangs wurden auch Neuzugezogene besucht. Das machen wir heute nicht mehr. Sie werden mit einem netten Anschrei-



Die Mitglieder des Besuchskreises der evangelischen Kirchengemeinde Viersen (von links, obere Reihe): Roland Reidel, Pfarrer Hans Bretschneider, Detlef Jaek. Untere Reihe: Ingrid Lefkes, Doris van Hout, Karin Schneckenberg, Karla Rehorst und Christiane Dreßler.

RP-FOTO: KNAPPE

ben begrüßt“, sagt Bretschneider.

Es gab früher auch das Angebot von sogenannten Besuchstagen, bei denen die Ehrenamtler versuchten, alle evangelischen Gemeindeglieder daheim anzutreffen, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Heute besucht der Besuchskreis die Gemeindeglieder ab dem 60. Geburtstag und bringt ein liebevoll gestaltetes Geburtstagsheft mit Glückwünschen und kleinen Geschichten vorbei. Zu den weiteren runden Geburtstagen setzt sich das Angebot fort. Ab dem 80. Geburtstag wird dann jährlich besucht.

Christiane Dreßler und Karin Schneckenberg gehören zu den Gründungsmitgliedern. Ans Aufhören haben sie nie gedacht. „Eigent-

INFO

Ehrenamtliche Helfer gesucht

Der Besuchskreis Viersen-Süd der evangelischen Kirchengemeinde Viersen ist immer auf der Suche nach weiteren ehrenamtlichen Helfern. Interessenten können sich an Pfarrer Hans Bretschneider wenden. Telefon Gemeindebüro 02162 939900.

lich bin ich ja schon in dem Alter, wo ich selbst die Besuche bekommen sollte“, bemerkt Dreßler lächelnd. Mit ihren 80 Jahren ist sie nämlich die Älteste der Ehrenamt-

sich jeder der derzeit neun Ehrenamtler entsprechend ausweisen. „Wir besuchen natürlich auch die Senioren in den Altenheimen. Dort kennt uns das Personal bestens“, sagt Roland Reidel. Was schon einmal traurig stimmt, sei der Moment, wenn sich Senioren demenziell verändern. „Wenn ein Geburtstagskind, das wir über Jahre besucht haben, uns nicht mehr erkennt und gar nicht mehr weiß, wer wir sind, ist das schon bedrückend, wenngleich der Besuch selbst voller Freude angenommen wird“, sagt Doris van Hout.

Die Corona-Pandemie hat die Arbeit des Besuchskreises verändert. Die persönlichen Besuche wurden für eine zeitlang ganz eingestellt. „Wir haben einen Corona-Flyer entwickelt, den wir zusammen mit dem Geburtstagsheft statt persönlicher Besuche in den jeweiligen Briefkästen gegeben haben“, berichtet Karla Rehorst. Wo man Telefonnummern hatte, griffen die Ehrenamtler zum Telefon und riefen die Geburtstagskinder an, um auf diesem Weg einen Kontakt herzustellen. Da habe man von so manchen Nöten erfahren, berichten die Ehrenamtler. Wo es Probleme gab, nahmen die Besuchskreis-Mitarbeiter diese auf und gaben sie an den Pfarrer weiter. Der dann wiederum als Kümmerer in den Einsatz ging.

In privaten Haushalten sind die Besuche im Oktober wieder vorsichtig angelaufen, in den Seniorenheimen allerdings noch nicht. Einmal im Monat treffen sich die Ehrenamtler, zu denen auch noch Jenny Schmitt gehört, zwecks Austausch und Besprechung. „Früher konnte man sich eigentlich sicher sein, das Geburtstagskind daheim anzutreffen. Heute passiert es immer öfter, dass der- oder diejenige gar nicht daheim ist, weil Urlaub im sonnigen Süden gemacht wird“, sagt Bretschneider. „Dann gibt es das Geburtstagsheft per Briefkasten.“

ler. Die Jüngsten sind Mitte 50.

„Es ist einfach immer wieder schön zu spüren, wie gut den Menschen ein Besuch tut. Oft wird man spontan mit zum Geburtstagskaffee eingeladen. Es gibt immer viele schöne Gespräche. Als Besucher gibt man nicht nur, man erhält auch viel zurück“, sagt Schneckenberg, die zuvor hauptamtlich im Gemeindebüro arbeitete und nach ihrer Pensionierung den Besuchskreis ehrenamtlich „mit in die Rente nahm“, wie sie es beschreibt.

Viele der Menschen kenne man mit Namen und sie würden einen ebenso kennen, sagt Ingrid Lefkes. Wo man bekannt ist, braucht man seinen Besuchskreis-Ausweis nicht vorzuzeigen, aber ansonsten kann